Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 13 (Erstes Blatt.) Montag, den 18. Januar 1915.

Monatsbilanz der Joffre'schen Offensive.

Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Der bevorstehende Rücktritt des Reichsschatzsekretärs Kühn kommt nicht überraschend; auch der Umstand, daß Exzellenz Kühn während des Krieges seine längst gehegte Absicht verwirklicht, darf nicht verwundern, denn der arbeitsfreudige und pflichttreue Staatssekretär kann mit vollem Recht seine gesundheitlichen Verhältnisse als Grund seines Ausscheidens aus seinem schwierigen Amte bezeichnen. Der Name des Staatssekretärs Kühn wird in der Geschichte der deutschen Finanzverwaltung allzeit einen guten Klang behalten und für immer mit der letzten großen Finanzreform, dem Wehrbeitrag und der Reichsvermögenszuwachssteuer, die im wesentlichen sein Werk sind, verbunden bleiben. Staatssekretär Kühn darf beim Eintritt in den Ruhestand das Bewußtsein mitnehmen, daß ihm für seine pflichttreue Tätigkeit der Dank des Vaterlandes sicher ist, und das deutsche Volk hat auch ein feines Empfinden für die Gründe, die den Reichsschatzsekretär jetzt während der Kriegszeit bewegen, sein Amt jüngeren und stärkeren Kräften zu überlassen.

Daß durch den Krieg auch das deutsche Finanzwesen große Umwälzungen erleidet und die Lösung der Finanzfrage nach diesem Kriege, einerlei wie er ausfällt, wohl das schwierigste Problem darstellt, das dieser Krieg aufwirft, leuchtet jedem ein und wird in der halbamtlichen Mitteilung der „Nordd. Allgem. Ztg." über den Wechsel in der Leitung des Reichsschatzamtes auch besonders hervorgehoben. Für die „demnächst notwendige Neuordnung der Finanzen des Reichs" glaubt die Reichsleitung in der Person des Bankdirektors, Wirkl. Geh. Legationsrats Dr. Karl Helfferich den geeigneten Mann gefunden zu haben. Und in der Tat bringt der neue Reichsschatzsekretär großes fachmännisches Wissen auf seinen verantwortungsvollen und schwierigen Posten mit; er ist der erste Fachmann, der seit Bestehen des Reichs an die Spitze des Reichsschatzamt berufen wird. Die Anerkennung der Tüchtigkeit versagen wir dem neuen Mann keineswegs und dürfen ihm auch das Zeugnis ausstellen, daß seine bisherige Tätigkeit, wo immer er sie auch entfaltete, eine erfolgreiche gewesen ist. Das berechtigt uns zu der Hoffnung, daß Dr. Helfferich auch als Leiter des Reichsschatzamtes ersprießliche Arbeit zum Wohle des Vaterlandes leisten wird, verkennen dabei jedoch keineswegs, daß der neue Staatssekretär mehr sein muß, als nur ein Fachmann. Was er zu leisten imstande ist, wird er zu zeigen haben; wir kommen ihm mit Vertrauen entgegen, ohne vorzeitig ihm Lorbeerkränze zu winden.

Dr. Helfferich soll ein finanzpolitisches Neuland in Deutschland schaffen; er darf versichert sein, daß aller Hände freudig ihm bei der Beackerung helfen werden.

Vatikan und italienische Regierung.

* **Rom**, 17. Januar.

In den letzten Tagen war in Rom viel die Rede von Verhandlungen, die zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung stattgefunden haben sollen, um sich darüber schlüssig zu werden, wie der Staat bei einem eventuellen Eintritt in den Völkerkrieg die sich alsdann darbietenden Schwierigkeiten betr. den Verkehr des Heiligen Stuhles mit einem großen Teil der katholischen Welt aus dem Wege zu räumen gedenke. Die ganz der Loge und dem Dreiverband dienende Presse, die in ihren täglichen Hetzartikeln nur das eine Ziel vor Augen hat, Italien in einen Krieg mit Oesterreich zu verwickeln, hat schon ausgeklügelt, daß, wenn es dazu käme, der österreichisch-ungarische Botschafter beim päpstlichen Stuhl und mit ihm seine Kollegen, der preußische und bayerische Gesandte, sich von Benedikt XV. unbestimmten Urlaub erbeten würden, um in ihre Heimat zurückzukehren. Die Geschäfte mit den betr. Ländern würden dann durch die Hände des österreichischen Uditore bei der Römischen Rota gehen, der laut dem Garantiegesetz als italienischer Beamter angesehen wird und hier bleiben kann. Daß — nebenbei gesagt — auch ein reichsdeutscher Uditore der Rota existiert, scheint der liberalen Presse unbekannt zu sein.

Das bisher so vielgepriesene Garantiegesetz scheint hier doch eine empfindliche Lücke aufzuweisen, was selbst dem erzliberalen „Corriere della Sera" dämmert, wenn er in seiner Nummer vom 11. d. M. sich aus Rom melden läßt:

„Der italienische Kriegszustand würde eine vollständig neue Lage schaffen, deren Anormalität hinsichtlich der Garantie für den Papst in gewöhnlichen Zeiten nicht vorgesehen war. Die Verbindungen mit dem Auslande, das Verbleiben der diplomatischen Vertretungen und der Leiter der religiösen Ordensgenossenschaften in Rom, der ganze Komplex von Privilegien, die der Heilige Stuhl genießt, alles das könnte in Kriegszeiten eine Aenderung erleiden, wodurch eine besondere Spannung zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung erzeugt würde, die dann einen Widerhall in der ganzen kirchlichen Welt und in der katholischen Partei finden dürfte."

Das Richtige hat wohl die „Corrispondenza" getroffen, wenn sie sagt, die italienische Regierung habe sich bei ihrer andauernden Vorbereitung auf einen eventuellen Krieg, eine Vorbereitung, die über die gewöhnlichen Vorkehrungen rein militärischer Art weit hinausging, auch mit der besonderen Lage beschäftigt, in der sich Italien während eines Konfliktes hinsichtlich des Garantiegesetzes befinden würde. Der Vatikan habe stets erklärt — und mit ihm angesehene Internationalisten und Kanonisten —, daß das Garantiegesetz im Kriegsfalle nicht anwendbar sei, was die italienische Regierung in nicht geringe Schwierigkeiten versetzen würde, ohne daß dem Heiligen Stuhl jene Unabhängigkeit gesichert werde, die für ihn notwendig ist, und die das Gesetz auch anerkenne. Nunmehr suchte die italienische Regierung in irgendeiner Weise die Lücken des Gesetzes auszufüllen, und sie sinne über einen Modus vivendi nach, um es gänzlich vor Schiffbruch zu sichern.

Die Verluste der Verbündeten und Deutschen im Westen seit dem 17. Dezember.

WTB Großes Hauptquartier, den 17. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekämpfe.

Bei Blangy, östlich Arras, sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte.

Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatze, die darauf einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 und an unverwundeten Gefangenen 17 860. Im ganzen werden sich diese, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1 : 4 ansetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermißten" auf mindestens 150000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraume erreichten noch nicht ein Viertel dieser Zahlen.

Oberste Heeresleitung.

\# Was den Tagesbericht unserer Obersten Heeresleitung heute interessant macht, sind nicht Meldungen von Vorgängen auf den beiden Kriegsschauplätzen, die heute übrigens recht spärlich sind, da Sturm und Regen die Gefechtstätigkeit behinderten, sondern die zusammenfassende Darstellung der Kampfergebnisse seit Erlaß des berühmten Offensivbefehls des französischen Generalissimus. Das lag nahe. Ist es doch heute gerade ein Monat her, daß Joffre in pomphaften Worten den allgemeinen Angriff auf der ganzen Westfront befahl und verkündete, daß die „Stunde des Angriffsgeschlagen", „der Augenblick gekommen, um die Schwäche (der Deutschen) auszunützen". Joffre hielt es dabei für nötig, seinen Armeen die aufmunternde Nachricht von der Verstärkung ihrer Front durch Menschen und Material zu geben und an die Energie, den Mut und den guten Willen aller Franzosen zu appellieren, die er an allerlei „Siege" erinnerte, welche die deutsche Heeresleitung leider als solche nicht anerkennen kann. Heute ruft diese jene Fanfare Joffres in der Erinnerung wach und läßt dabei durchblicken, daß auch sie den Beweggrund dafür im damaligen Zusammentritt der französischen Kammer erkennt, wie man das in Deutschland allgemein getan hat.

Wir haben im Laufe der vier Wochen der französischen Offensive schon wiederholt und immer wieder nachweisen können, daß die westlichen Verbündeten sich mit ihrer Offensive arg verrechnet haben und diese trotz fleißiger und mutiger Anstrengungen der Feinde bisher keine Wendung zum Besseren fürsie hat herbeiführen können; kein nennenswerter Erfolg ist ihnen beschieden gewesen und sie haben die alte Front nicht um einen Kilometer zu ihren gunsten verschieben können. Dagegen können wir ein Gefühl tiefster Genugtuung nicht unterdrücken. Unsere Front hat sich überall gehalten, ist in den zahlreichen Gefechten zwischen Meer und Schweizer Grenze an vielen Stellen, so in den Argonnen und vor allem in den letzten Tagen nördlich Soissons, gut, ja bedeutend vorwärts gekommen. Und diese Erfolge sind, wohlgemerkt, in der Zeit unserer „Schwäche", wie Joffre sagt, errungen worden.

Das Gesagte wird durch unsere Oberste Heeresleitung bestätigt. Sie läßt uns wissen, daß die feindlichen Angriffsversuche die Maßnahmen, wie sie von ihr als zweckmäßig erachtet worden sind, in keiner Weise behindert haben, daß jene Versuche dem Feinde an keiner Stelle nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen vor allem bei La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen Fortschritte zu verzeichnen hatten. Sie werden „recht befriedigend" genannt. Wenn sie die deutsche Oberste Heeresleitung befriedigen, werden sie auch wohl das deutsche Volk befriedigen: Um einen Gradmesser zu bieten, teilt das Große Hauptquartier mit, daß seit dem Erlaß des Joffreschen Armeebefehls die feindlichen Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und unverwundeten Gefangenen sich auf 150000 Mann belaufen, d. i. fast vier Armeekorps. Was das für die westlichen Verbündeten bei ihrem Mangel an Reserven zu bedeuten hat, braucht man nur anzudeuten. Demgegenüber steht auf deutscher Seite ein Verlust, der, die sämtlichen genannten Kategorien umfassend, in dem gleichen Zeitraum noch nicht ein Viertel der Verluste der Feinde, also noch nicht 37500 Mann (an Toten, Verwundeten und an Gefangenen), also noch nicht ein Armeekorps, beträgt. Der Verlust ist freilich bedauernswert, wir wissen aber alle, daß ohne Verluste Krieg zu führen nicht möglich ist. Den feindlichen Verlusten gegenüber darf der deutsche als gering bezeichnet werden. Zu jenen kommt noch die große Einbuße der Feinde an Geschützen, Maschinengewehren, Munition und anderm Kriegsmaterial, über die unsere Oberste Heeresleitung eine zusammenfassende Feststellung nicht gegeben hat, und endlich der moralische Eindruck, den das Scheitern der Joffreschen Offensive im französischen Volke auslösen muß.

Darauf dürften die gegenwärtigen Initiativen hinzielen, die durchaus privater Natur sind, und auf Grund eigener Informationen kann die „Köln. Volksztg." bestätigen, daß sich der Heilige Stuhl bis heute dieser Frage gegenüber gänzlich ferngehalten hat.

Dank der Armee für die Weihnachtsspenden.

WTB **Berlin**, 17. Jan. Treusorgende Liebestätigkeit in der Heimat aus allen Kreisen der Bevölkerung hat es ermöglicht, daß reichliche Weihnachtsgaben **allen unseren Mannschaften im Felde** zugeführt werden konnten, und daß diese Fürsorge **ein neues Band knüpfte zwischen Volk und Heer.** Ob hart am Feind im Schützengraben, ob auf den Eisenbahnen oder auf den Marschstraßen der Etappe, ob als Kranker oder Verwundeter im Lazarett — ein jeder erhielt Zeichen herzlichen Gedenkens aus der Ferne; und auch der Sanitätsmannschaften des Heeres, der Krankenpfleger und Schwestern, ist durch besondere Veranstaltungen hervorragend gedacht worden. Allen, deren Opferfreudigkeit unseren Mannschaften die so hochherzige Weihnachtsfreude schuf, und deren hingebende Arbeit das Sammeln der Gaben bewirkte und die Schwierigkeiten der Zufuhr erfolgreich überwinden half — ihnen allen sei auf diesem Wege **der herzlichste Dank der Armee** dargebracht.

Der Generalquartiermeister: Wild von Hohenborn, Generalmajor. **Der Chef des Feldsanitätswesens:** v. Schjerning, Generalstabsarzt der Armee. **Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der Freiwilligen Krankenpflege:** Friedrich, Fürst zu Solms-Baruth.

Die Zuversicht des Reichskanzlers.

bb **Amsterdam**, 17. Jan. Eine Unterredung des Reichskanzlers mit einem Korrespondenten der „New York Times" am 14. Dezember macht nach der „Voss. Ztg." die Runde durch die englische Presse, die jedoch keine Kommentare daran knüpft. Der Kanzler sprach mit voller Zuversicht von dem endgültigen deutschen Sieg, ging auf die Frage der Konterbande ein, durch deren eigenartige Handhabung England Deutschland ausbungern und ruinieren möchte. Aber Deutschland sei vorbereitet und habe vor allem genügend Kupfer, Petroleum und Gummi. Die englischen Maßnahmen schaden mehr den Neutralen als den Deutschen, und was die Finanzierung des Krieges bis zum Sieg anbeträfe, so sei auch nach dieser Richtung nicht die geringste Schwierigkeit zu erwarten.

Nach den Kämpfen bei Soissons.

Pariser Blätterstimmen.

WTB. **Paris**, 17. Jan. Die französische Presse erklärt im allgemeinen: Der Rückzug der französischen Truppen hinter die Aisne bei Soissons habe keine Bedeutung, zumal die Deutschen den Fluß nicht hätten überschreiten können. **Nur wenige Blätter gestehen ein, daß es sich um eine bedeutende Aktion handelte.** So schreibt Oberstleutnant Rousset in der „Liberte": Infolge der energischen deutschen Angriffe mußten die Franzosen das Plateau von Vregny räumen, wodurch **ein allgemeiner Rückzug** herbeigeführt wurde. Dieser Rückzug führte die Franzosen bis auf das linke Aisne-Ufer, weil, so sagt man uns, ein Teil der Brücken überschwemmt und die Verbindung gefährdet war. Dies ist allerdings ein Grund. Die Heeresleitung muß aber Maßnahmen treffen, damit die schwere Schlappe, die wir erlitten haben, möglichst wenig Folgen hat. — „Petit Journal" schreibt: Der Rückzug, der infolge des Hochwassers geboten erschien, ist immerhin **ein Zusammenbruch unserer Offensive an dieser Stelle.** — Der Lyoner „Progrès" schreibt: Der Feind kann den taktischen Erfolg, so klar er auch ist, nicht ausnützen. Aber **unsere Offensive** ist durch die Anstrengung der Armee Kluck **zusammengebrochen.**

*

Ungarisches Urteil.

WTB **Budapest**, 17. Jan. Der „Pester Lloyd" bezeichnet den Sieg der Deutschen bei Soissons als **sehr bedeutungsvoll.** Die Säuberung des nördlichen Aisneufers unterscheide sich in seiner Wirkung kaum von dem Durchbruch der französischen Front in der Gegend von Soissons. Man könne wohl nicht sagen, daß die Entscheidung schon gefallen ist, aber sie ist eingeleitet und die Art, wie dies geschah, läßt kaum mehr einen Zweifel darüber aufkommen, in welch außerordentlich hoher Weise die künftigen Aussichten einer weiteren Entwicklung auf deutscher Seite liegen. Die französische Offensive hat den Beweis für das völlige Versagen der französischen Stoßkraft gebracht.

*

Ein Schweizer Urteil.

WTB **Basel**, 17. Jan. Der „Bund" bemerkt zur Kriegslage: Der Kampf bei Soissons hat im Rahmen des großen Krieges nur die Bedeutung eines Gefechtes. Früher hätte man die Bezeichnung Schlacht nicht verweigern dürfen. Unter der Annahme, daß die angegebenen Zahlen richtig sind, und daß die Leichtverwundeten mit zurückgehen konnten, kommt man zu einer Verlustziffer, die die vom 18. August vielleicht sogar beträchtlich übertreffen dürfte. Die Bedeutung einer Entscheidungsschlacht hat der Kampf aber nicht, wenn er auch

von den Kampfkräften beider Gegner zeugt, und damit endete, daß die Franzosen westlich Soissons auf das linke Aisneufer zurückgeworfen wurden und den südlichen Ausgang des Tales von Josténne und die nördlichen Zugänge von Soissons, sowie die ganze Hochfläche von **Vrechny** in den Händen der Deutschen lassen mußten. Wenn die französische Heeresverwaltung sich Soissons sichert und den Einbruch in ihre Linien, die in der Beschneidung der großen Längsverbindung Reims—Compiègne liegen würden, verhindern will, so wird sie alles daran setzen müssen, um die frühere Lage bei Soissons wieder herzustellen. **Der deutsche Erfolg ist ein wichtiger Zug** in dem strategischen Brettspiel an der Aisne. **Die Ueberlegenheit des planmäßigen Verfahrens der Deutschen, die sich in der Etappe von Soissons am deutlichsten ausdrückt, wird immer deutlicher.**

Die französischen Tagesberichte.

WTB **Paris,** 17. Jan. Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags: In Belgien Artilleriekämpfe. In dem Gebiete von Nieuport und Ypern zwischen Lille und Somme in Notre Dame de Lorette bei Carency **bejagte der Feind einen Teil der Schützengräben wieder,** welche er am 14. Januar verloren hatte. In Blangy bei Arras dauern unsere Fortschritte an. (Der deutsche Bericht meldet, daß die Deutschen dort ein Fabrikgebäude sprengten und Gefangene machten. Das sieht nicht nach französischen „Fortschritten" aus. D. Red.) Der Feind unternahm einen energischen Angriff, welchem eine heftige Beschießung vorausging, gegen unsere Stellungen westlich La Boiselle. (Nach dem deutschen Bericht von gestern haben die Franzosen La Boiselle räumen müssen. Die Red.) Wir schlugen seine **Angriffe** ab. Auf der ganzen Front von der Somme bis zur Maas wurde keine Infanterieaktion gemeldet. In den Abschnitten von Soisson und Reims erzielte unsere Artillerie schätzenswerte Ergebnisse, nämlich die Zerstreuung eines in Sammlung begriffenen Regiments, die Explosion einer feindlichen Batterie, die Zerstörung einer Schanzarbeit. In den Argonnen augenblicklich heftige Artillerieaktion des Feindes auf Fontaine-Madame. Von den Argonnen bis zu den Vogesen völliger Zusammenbruch eines ziemlich lebhaften gegen unsere Schützengräben bei Flirey gerichteten Angriffes. (Auch hier stehen den französischen Meldungen die des deutschen Hauptquartiers von gestern und heute entgegen. Die Red.) Infolge unseres Artilleriefeuers mußten die Deutschen den Kampf nördlich Clemerey räumen. Oestlich Pont à Mousson im Vogesenabschnitt Artilleriekämpfe auf der ganzen Front mit einigem Gewehrfeuer, besonders bei Tete de Faux. Im Oberelsaß ist die Lage unverändert.

Amtlicher Bericht von 11 Uhr nachts. Nichts Wichtiges gemeldet, außer, daß unsere Truppen einen Schützengraben bei Perthes und ein Gehölz bis 300 Meter vor unserer Linie nördlich Beau Sejour erobert haben.

Die französischen Sozialisten für Weiterführung des Krieges.

WTB **Lyon,** 17. Jan. „Républicain" meldet aus Paris: Die sozialistische Gruppe trat am 15. Jan. zu einer Beratung zusammen, welcher Sembat und Huesda, sowie der belgische Minister Vandervelde beiwohnten. Dieser unterbreitete den Vorschlag der belgischen und englischen Sozialisten bezüglich einer eventuellen Zusammenkunft der Sozialisten der verbündeten Staaten, um die Bedingungen, unter denen der Krieg fortgeführt werden solle, zu prüfen und ihre Gesichtspunkte über den Krieg darzulegen. Die Gruppe ist dem Vorschlag im allgemeinen günstig gesinnt; sie ist jedoch **für eine Weiterführung des Krieges bis zum völligen Siege der Verbündeten.** Ein endgültiger Beschluß wurde nicht gefaßt.

Die Zeppelinfurcht in Paris.

Schafft Windmesser an!

WTB **Paris,** 17. Jan. Der „Figaro" schreibt: Es laufen Gerüchte um, Deutschland habe einen Zeppelinangriff auf Paris beschlossen. Die Festung erteilt daher der Bevölkerung Ratschläge, wie sie täglich feststellen kann, ob ein Angriff erfolgen könne. Es genüge, sich **einen Windmesser** anzuschaffen und die Windgeschwindigkeit abzulesen. So bald diese fünf Sekundenmeter übersteige, sei ein Angriff sehr unwahrscheinlich. Denn dann müßten die Zeppeline allzu große Schwierigkeiten überwinden, um nach Paris zu kommen. Die Windgeschwindigkeit in Paris sei zumeist größer. Infolge der scharfen Ueberwachung durch die französischen Flugzeuge, die den Zeppelinen an Beweglichkeit und Angriffslust überlegen seien, sei ein Angriff tagsüber nahezu unmöglich. Jetzt aber nähmen auch die Nächte ab, und damit verringere sich auch die Möglichkeit für die Zeppeline, einen erfolgreichen Angriff zu unternehmen. Die Bevölkerung habe jeden Tag weniger Grund zur Beunruhigung.

Der „heilige" Krieg.

Erbitterte Kämpfe im Kaukasus.

WTB **Konstantinopel,** 17. Jan. Das Hauptquartier berichtet: Unsere im Kaukasus operierenden Truppen setzten seit einigen Tagen an der Grenze einen erbitterten Kampf gegen die Russen fort, die beträchtliche Verstärkungen erhalten haben.

*

Die Versenkung des „Saphir".

WTB **Konstantinopel,** 16. Jan. Das Hauptquartier teilt Einzelheiten über die Versenkung des französischen Unterseebootes „Saphir" mit, das gestern im Eingange der Dardanellen zum Sinken gebracht wurde. Das Unterseeboot wollte sich dem Eingange der Dardanellen nähern, ohne sich zu zeigen. Hierbei stieß es auf eine Mine und sank. Die Bemühungen unserer Motorboote, die Ueberlebenden des Bootes zu retten, gelten als eine edle Antwort gegenüber den Akten der Unmenschlichkeit, die von unsern Feinden begangen worden sind.

*

Wie Rußland gegen das Völkerrecht verstößt.

WTB **Konstantinopel,** 16. Jan. Der Petersburger Kriegsbericht vom 10. Januar meldet, daß die Russen sämtliche türkischen Schiffe in den Häfen Surmene, Rize und Chopa in den Grund gebohrt haben. Hierzu ist zu bemerken: Diese Häfen sind offene Städte und die zerstörten Schiffe waren unbemannte Barken, die Einwohnern gehörten, doch haben die Russen, in dem sie offene Städte angreifen, leere Barken zerstören und durch Beschießung von Privatwohnungen, entgegen dem Völkerrecht und der Menschlichkeit, Einwohner töteten und verwundeten, nachgewiesen, wie weit sie entfernt sind, den Platz zu verdienen, auf den sie in der zivilisierten Welt Anspruch machen. Es ist bedauerlich, daß solche Ausschreitungen, die sich täglich erneuern, uns schließlich dazu bringen werden, Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden.

WTB **Konstantinopel,** 17. Jan. Der Kommandant der türkischen Armee im Kaukasus teilt amtlich mit, daß die Russen wie die Wilden gegen das Völkerrecht und die Gesetze der Zivilisation handeln. Bei ihrem Rückzuge haben sie ihren eigenen Landsleuten, die muselmanischen Glaubens sind, die Augen ausgestochen, Greise und schutzlose Kinder getötet. Als sie gezwungen waren, sich aus dem türkischen Gebiete zurückzuziehen, in das sie bei Beginn der Feindseligkeiten eingefallen waren, haben sie die waffenlose Bevölkerung als gefangen mitgenommen und all ihr Hab und Gut und ihr bares Geld **mit Beschlag belegt,** ohne den davon Betroffenen irgend ein Schriftstück auszustellen. Außer diesen Handlungen der Feigheit tun die Russen etwas, was keine Nation und kein zivilisiertes Heer zu tun wagen würde. Sie greifen die Feldhospitale an, bauen die Verwundeten in Stücke und weigern sich, was ihrer Barbarei die Krone aufsetzt, den Roten Halbmond, der durch die Genfer Konvention als neutral anerkannt ist, anzuerkennen. Die türkische Regierung macht es sich zur Pflicht, diese Handlungen der Barbarei der zivilisierten Welt zu unterbreiten.

Dumdum-Geschosse im Maschinengewehr.

Das Unerhörteste, was die französische Armee sich neuerdings geleistet hat, ist die Verwendung von Dumdum-Geschossen in Maschinengewehren. In Houthoulst, zwischen Dixmuiden und Roulers, haben unsere Truppen Ladestreifen zu Maschinengewehren gefunden, deren Patronen an der Spitze abgekniffen sind, um dadurch schwerste Verwundungen zu bewirken. Wenn man bedenkt, daß ein Maschinengewehr bis zu 500 Schuß in der Minute abgibt, so kann man ermessen, welche Verwüstung diese tückische Mordwaffe anrichtet.

Beschränkung des Wohllebens in Belgien.

WTB **Brüssel,** 17. Jan. Zur Beschränkung des Wohllebens und zur Erhaltung der Landesvorräte für die Brotbereitung hat der Generalgouverneur angeordnet, daß die Herstellung feiner Backwaren aller Arten in den Bäckereien, Konditoreien und Gastwirtschaften nur am Mittwoch und am Samstag stattfinden dürfe.

Eine halbe Million Belgier zurückgekehrt.

WTB **Basel,** 17. Jan. Den „Baseler Nachrichten" zufolge sind nach den Feststellungen des aus Holland zurückgekehrten Ministers Helleputte im ganzen 900 000 Belgier nach Holland geflüchtet. Inzwischen ist die Zahl auf 200 000 zurückgegangen. **Etwa 500 000 Belgier sind nach Belgien zurückgekehrt.**

Die belgische Kriegsschatzung.

bb **Brüssel,** 17. Jan. Die „Société Generale" überreichte der deutschen Militärkasse die erste Rate der belgischen Kriegskontribution im Betrage von 80 Millionen Franken. Die übrigen 400 Millionen werden in zehn Monatsraten, am 10. jeden Monats vom 10. Februar an, bezahlt werden.

Ein sogenannter englischer Erfolg.

* **London,** 17. Jan. Das Reutersche Bureau meldet unterm 14. Jan.: Nach einem glänzend geführten Gefecht nahmen die englischen Truppen heute Besitz von der deutschen Stellung bei La Bassée, wobei viele Deutsche getötet oder kriegsgefangen gemacht wurden. Die britischen Verluste waren gering. Die Besetzung des strategischen Punktes bedeutet einen Geländegewinn von einem Kilometer.

(Die beste Kritik dieses angeblichen Erfolges liegt darin, daß die französischen Berichte nichts von ihm wissen. Von vornherein erscheint es ja verdächtig, daß die Engländer ohne größere Verluste zu erleiden, „viele Deutsche getötet oder gefangen" haben sollen. Von unserm Generalstab ist zuletzt am 13. Januar von Gefechten am Kanal von La Bassée berichtet worden, in denen feindliche Angriffe scheiterten. La Bassée selbst ist seit längerer Zeit in unserm Besitz und liegt hinter der Front).

Ohne Deutsche geht es nicht.

WTB **London,** 17. Januar. Viele Londoner Hotels, die nach dem Ausbruche des Krieges ihre deutschen und österreichischen Angestellten entlassen haben, um Schwierigkeiten bei der Erneuerung zu entgehen, beginnen, **die alten Angestellten wieder aufzunehmen.**

Englische Maßregeln bei einer deutschen Invasion.

WTB **London,** 17. Jan. „Daily Mail" berichtet: Die Anweisungen für die Zivilbevölkerung für den Fall einer deutschen Landung werden jetzt in jedem Kirchspiel Norfolks angeschlagen. Alle Versuche, Maultiere, Esel, Automobile, Wagen, Karren, andere Gefährte, Geschirre usw. müssen sofort nach einem bestimmten Platz gebracht werden, sobald die Behörden den Notstand in den Bezirken proklamieren. Wenn sie nicht fortgebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Das Vieh muß auf den Straßen weggetrieben werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Orte gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist. Im Notfall muß es getötet werden. Unausgedroschenes Getreide braucht nicht ohne besonderen Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben werden. **Wer dem Befehl, sein Eigentum zu zerstören oder unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung.** Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmaterial, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schleusen oder Quais zu zerstören versuchen. Die Zivilbevölkerung soll, wenn sie keinen anderen Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben.

Englands Truppeneinsatz auf dem Festland.

bb **Stockholm,** 17. Jan. Der Militärfachmann der norwegischen Zeitung „Morgenbladet" schreibt: Es sieht so aus, als ob die Vorstellungen der Größe von Englands Einsatz sehr übertrieben waren. Von ein und zwei Millionen Mann ist die Rede gewesen. Es scheint aber, als ob es nicht mehr als 100 000 bis 200 000 Mann werden. Englands Angst vor der Entblößung des eigenen Landes ist der Grund, daß die Verstärkungen, die England im Frühling nach dem Kontinent führen will, so viel kleiner werden, als man gehofft hatte. Die kühnen deutschen Angriffe auf Hartlepool und Scarborough, sowie die Vorstöße der deutschen Unterseeboote und deren Anstrengungen, Calais und Boulogne zu erreichen und sich eine Basis für Torpedo- und Unterseeboote an der belgischen Küste zu schaffen, haben einen Einblick in das schäumende Meer von Haß bekommen, das ihnen von allen Seiten Deutschlands entgegenwallt. Sie wagen daher nicht, zu viel Truppen aus dem Lande zu schicken. Nach dem Angriff auf Scarborough haben sich zwar viele Freiwillige gemeldet, aber mit dem Vorbehalt, zur Verteidigung im eigenen Lande verwendet zu werden. Daher glaubt der norwegische Verfasser, daß England für die „große" Offensive im Frühling kaum mehr als ein paar hunderttausend Mann einsetzen wird.

Die täglichen Verluste der Engländer.

Englische Blätter veröffentlichen, wie der „Täglichen Rundschau" berichtet wird, eine Zusammenstellung der Verluste der englischen Streitmacht seit Jahresbeginn. Danach haben die Engländer an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren:

1. Januar:	27	Offiziere,	193	Mann,	
2. „	9	„	483	„	
4. „	101	„	891	„	
5. „	5	„	907	„	
6. „	7	„	509	„	
7. „	24	„	432	„	
8. „	4	„	886	„	
9. „	6	„	849	„	
11. „	6	„	534	„	
12. „	6	„	410	„	
13. „	8	„	509	„	

Insgesamt: 6706 Offiziere und Mannschaften. Holländische Blätter bezeichnen den errechneten Tagesdurchschnitt von 500 Mann mit Rücksicht auf die Kleinheit des englischen Heeres als sehr erheblich.

„Anleihe oder Separatfrieden".

Ein russischer Appell an England.

bb **Wien,** 17. Jan. Aus Bukarest wird laut „Berl. Tagebl." gemeldet: Die heute hier eingetroffene Nummer des oft offiziös benutzten „Rusktoje Slowo" befaßt sich heute in einem Leitartikel mit den **finanziellen Schwierigkeiten Rußlands** und fordert England auf, Rußland unverzüglich zu Hilfe zu eilen. Wenn dies nicht in wenigen Wochen geschehe, so wäre Rußland gezwungen, mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen Separatfrieden zu schließen. Bald nach Beginn des Krieges (am 4. September) hätten sich zwar Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien verpflichtet, keinen Separatfrieden abzuschließen. Aber diese Verpflichtung ziehe auch jene andere nach sich, die Kosten gemeinsam zu tragen, besonders jetzt, wo die Türkei Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Hilfe gekommen sei. „Unter solchen Umständen sind alle unsere Hilfskräfte erschöpft," schreibt das Blatt, woher sollen wir das Geld nehmen? Zum Kriegführen ist Geld notwendiger als Menschen. Wenn England Rußland die finanzielle Unterstützung verweigern sollte, so wäre Rußland gezwungen, den Krieg in einer für Rußland anständigen Weise zu erledigen."

*

Rußland leiht 1½ Milliarden Franken von England und Frankreich.

WTB **Kopenhagen,** 17. Jan. „Rusktija" u. „Wiedomosti" erfahren aus autoritativer Quelle, daß französische und englische Kreditinstitute Rußland einen Kredit bis zu 1½ Milliarden Franken einräumten. Von dieser Summe entfällt auf Englands Anteil eine Milliarde, auf Frankreichs Anteil 500 Millionen. Da infolge der Aufhebung des Moratoriums in Frankreich auch die dort lagernden Gelder des russischen Staates frei werden, werde Rußland über freie Kredite von ungefähr 700 Millionen Rubel verfügen. Die Summe werde genügen, um die Koupons der Anleihen und die Bestellungen im Auslande zu zahlen. In Frankreich seien für Anleihen ungefähr 170, in England und Holland 50 Millionen, in Deutschland 80 Millionen zu zahlen. Es sei Fürsorge getroffen, daß die Koupons feindlicher Staatsangehöriger auch in neutralen Ländern nicht gezahlt werden. Man brauche also für den Schuldendienst nur 320 Millionen. Im übrigen seien die Bedingungen für die Kreditierung des russischen Staates im Auslande solche, daß auch der Abfluß von Geld nach dem Abschluß des Friedens aus Rußland verhütet werde.

Wachsendes Mißvergnügen in Rußland.

bb **Rotterdam,** 17. Jan. Von einem soeben aus Petersburg zurückgekehrten holländischen Ingenieur erfährt der Korrespondent der „Deutschen Tagesztg.", daß sich in den militärischen Kreisen der russischen Hauptstadt eine immer stärker werdende **Abneigung gegen die Engländer** bemerkbar macht. Merkwürdig ist es auch, meint mein Gewährsmann, daß gegenwärtig britische Agenten in Rußland gegen die Untertanen der Vereinigten Staaten hetzen und sich bemühen, deren Ausweisung aus Rußland durchzusetzen. Der Gewährsmann hat in Petersburg, wo er sich weigerte, die Errichtung von Stationen für drahtlose Telegraphie zu leiten, feststellen können, daß die anfänglich patriotische Stimmung in der Armee stark im Abflauen begriffen ist. Er konnte ferner die unzulängliche

Zur Erinnerung an den 18. Januar 1871.

Wie der Deutsche Kaiser ausgerufen ward.

Geheimnisvoll flüsterte es einer dem andern ins Ohr; denn bis zum Morgen des 18. Januar wußten nur wenige, daß an diesem Tage im Spiegelsaale des Versailler Schlosses König Wilhelm zum Kaiser ausgerufen und damit die blutige, opferschwere Saat des Krieges von 1870/71 ihre Frucht in der Einigung Deutschlands tragen sollte. Trotz der festlichen Klänge und des mit jeder Stunde lebhafteren militärischen Verkehrs auf den Straßen war über die Armee hinaus keine Kenntnis des Festes gedrungen, würde doch General Trochu es sicher durch einen großen Ausfall zu stören versucht haben. Die Deutschen in Versailles, die ohne amtliche Stellung dort waren, bezogen die Vorbereitungen auf die Feier des Ordensfestes. Wer genauer unterrichtet zu sein glaubte, behauptete, ein größeres Fest zu Ehren der Ritter des Eisernen Kreuzes sei geplant, zumal in den an die Kommandeure ergangenen Befehlen bestimmt worden war, daß zu den Truppenabordnungen vorzugsweise die mit dem Eisernen Kreuze Geschmückten ausgewählt werden sollten. Selbst Anton v. Werner, dem wir die bekannte Darstellung der Kaiserproklamation danken, wußte nicht, wozu er am 15. telegraphisch vom Kronprinzen nach Versailles berufen wurde. „Seine Kgl. Hoheit, der Kronprinz, läßt Ihnen sagen, daß Sie hier etwas Ihres Pinsels Würdiges erleben würden, wenn Sie vor dem 18. Januar hier eintreffen können."

Die Anordnung des Festes lag ausschließlich in den Händen des Kronprinzen, und es ist bezeichnend, daß dieser bei einer vorherigen Besichtigung des Spiegelsaales zum Hofprediger Rogge meinte: „Sehen Sie, als ich im September das Schloß zum ersten Male besuchte, habe ich mir vorgenommen, daß hier das neue Deutsche Reich und die Annahme des Kaisertitels verkündet werden sollte." So wurde denn in dem langgestreckten Raum von 72 Meter, der aber nur 10 Meter breit ist, vor dem mittelsten seiner 17 bis zur Decke hinaufreichenden, auf den weiten Park mit seinen Wasserwerken hinausblickenden Fenstern ein Altar errichtet, während man auf der einen Schmalseite ein Podium für die Fahnen der Armee baute. Es war kein kleines Stück Arbeit für den Hausminister v. Schleinitz, alle geladenen und ungeladenen Gäste in den Spiegelsaal unterzubringen. 57 Fahnen und 8 Standarten, deren Träger den gerollten Mantel schräg über Schulter und Brust führten, hatten auf dem Podium Aufstellung genommen. Zur einen Seite des Altars standen die Kapellen und ein Sängerchor, zur anderen die mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Abordnungen, in der Mitte drängte sich die Geistlichkeit, die auf besonderen Wunsch des Königs zahlreich anwesend war. Den übrigen Raum füllten Fürsten und Generäle, Diplomaten und Offiziere. Die Versammlung glich keineswegs einem Hoffeste; sie trug durchaus kriegerischen Charakter, und diejenigen, die bei den aufgeweichten Wegen — es regnete seit einigen Tagen — von weither gekommen waren, hatten mit schmutzbespritzten Stiefeln und Uniformen den Saal betreten. An dessen Eingange sollten zwar zwei Pförtner darauf achten, daß Unberufene keinen Einlaß fanden. Doch das starke Verlangen, bei der Feier, über die man noch nichts Genaues wußte, zugegen zu sein, verschaffte manchem „aus eigenem Rechte" den Zutritt. Besonders alle Inhaber des Eisernen Kreuzes glaubten, dem „Kriegsordensfeste" beiwohnen zu dürfen, die in den übrigen Räumen des Schlosses liegenden Verwundeten kleideten sich an und schlüpften durch eine der Seitentüren, und in einem bescheidenen Winkel fand selbst eine mit dem Roten Kreuz geschmückte Krankenpflegerin noch Platz.

Punkt 12 Uhr verkündeten weit hinrollende Hurrarufe die Ankunft des Königs. Er selbst hatte den 66. Psalm als Eingangslied der Feier bestimmt, dem der allgemeine Gesang „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" folgte. Dann kommandierte der Kronprinz: „Helm ab zum Gebet!" und Hofprediger Rogge begann die Predigt. Von der Decke blickte das Bild des jungen Sonnenkönigs, umgeben von den Sinnbildern der Nachbarreiche Deutschland, Spanien und Holland, auf die Versammlung von Fürsten herab. König Wilhelm stand tief gerührt mit gesenktem Blick wenige Schritte vor dem Altar, unweit von ihm „bleich, aber fest auf den starken Beinen, wie ein Mann von Eisen — so schildert der „Times"-Berichterstatter Russell — der Soldat-Minister, der sich von seinem Schmerzenslager erhoben hatte, eine Hand auf den Degenknopf gelegt; zuweilen streifte sein Blick den König. Aber fast ununterbrochen schaute er zum Kronprinzen hinüber, der in edler ungezwungener Haltung, beide Hände im Korbe seines senkrecht vor ihm hingestellten Schwertes ruhen ließ und kaum einen Blick auf den Kanzle rwandte. Er schien in weite Gedanken verloren." Nach der kirchlichen Feier stieg König Wilhelm auf das Fahnenpodium und, umrauscht vom Knistern der Feldzeichen aller deutschen Stämme gab er seinen Entschluß kund, die kaiserliche Würde zu übernehmen, worauf Bismarck des neuen Kaisers Proklamation verlas, die in dem herrlichen Bekenntnis gipfelt: „Allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt Freiheit und Gesittung." Und als das vom Großherzog von Baden ausgebrachte erste Hoch auf „Seine Kaiserliche und Königliche Majestät, Kaiser Wilhelm" verklungen war, brach ein Jubel und eine Begeisterung aus, wie sie der Saal des französischen Königsschlosses wohl niemals vorher und nachher erlebt hat. Die Helme wurden hochgeschwenkt, die Augen füllten sich mit Tränen der Rührung und Freude, die Fahnen senkten sich vor dem neuen Kaiser, und die Musikkorps stimmten „Heil dir im Siegerkranz" an.

Auf der Zinne des Schlosses ging aber die preußische Königsflagge nieder, und zum ersten Male stieg die schwarz-weiß-rote Reichsfahne empor. Die vielen Tausenden, die erwartungsvoll im Park, im Schloßhof und in der breiten Avenue de Paris geharrt hatten, wußten jetzt, daß Deutschland wieder einig war und einen neuen Kaiser hatte.

Der Pionier in der Front.

Zu den Bravsten der Braven gehören unsere Pioniere. Keine Truppe hat schwierigere, keine gefährlichere Aufgaben zu lösen, an keine werden größere Zumutungen gestellt. Ein Bericht in der „Parole" gibt eine lebendige Schilderung von dem Leben und Wirken der Pioniere in der Frontlinie.

„Die Nacht will dem Tage weichen. Die ersten Lichtstrahlen zeigen sich am Gesichtskreise. Da regt es sich im Pionierkasino „Zum spanischen Reiter" — so heißt nämlich das Quartier der zwanzig Pioniere, die dem . . . Regiment zur Verfügung stehen. Punkt 8 Uhr geht es in die Stellung. „Ah, unsere Pioniere," so werden sie von der Infanterie begrüßt; man weiß, was man an ihnen hat. Jeder geht zu seiner Arbeit. Die einen fertigen „spanische Reiter", die nachts vorgetragen werden, andere machen Unterstände oder leiten die Infanteristen dazu an. Wieder andere werfen Laufgräben auf oder pumpen die Gräben aus. So vergeht der Morgen und der Nachmittag. Die Nacht senkt sich herab. Jetzt beginnt die eigentliche Arbeit des Pioniers. Nach einem kurzen Imbiß aus dem Brotbeutel geht's an die Arbeit. Ein Schützengraben steht unter Wasser. Es soll ein neuer geworfen werden. Sobald das feindliche Feuer etwas nachgelassen hat, stehen die Pioniere mit dem Spaten auf der Deckung. Schnell macht sich jeder ein Loch, um nötigenfalls Deckung zu haben. Husch — husch, da ein Scheinwerfer. Alles liegt am Boden. Die Infanteristen halten den Atem an. Ob die eifrigen Arbeiter wohl bemerkt worden sind? Es scheint nicht, denn der Feind läßt nichts von sich hören. Der Lichtstrahl sucht weiter und die Pioniere arbeiten weiter. Einige Male müssen sie von der Bildfläche verschwinden, doch gegen Mitternacht ist die Arbeit getan.

Eine kurze Pause, das letzte Stück Brot wird verzehrt; dann wieder an die Arbeit. Drahtverhaue müssen gezogen werden, und zwar so schnell wie möglich, denn der gute Mond hat auch schon sein Erscheinen angesagt — Pfähle, Draht, Axt — alles zur Hand. Befehl für die Kompagnie: Nicht schießen, Pioniere sind bei der Arbeit! Schon hört man dumpfe Schläge. Gespensterhaft huschen die Gestalten über die Deckung. Kreuz und quer wird der Stacheldraht angezogen. Da eine Leuchtkugel. „Die armen Pioniere", denkt mancher aus dem Schützengraben. Doch diese haben die Leuchtkugel bemerkt. Alles liegt reglos am Boden. Krach . . . eine Salve hallt übers Feld, eine zweite folgt. Dann wieder tiefe Stille. Schon sind die Drahtzieher wieder auf den Beinen, und ruhig, aber schnell setzen sie ihre Arbeit fort. Hin und wieder fällt ein leises Wort zur Verständigung, und schon naht das Werk sich seiner Vollendung. Doch hat man den Mond vergessen. Unerwartet hat er sich zu seiner ganzen Größe gerundet. Da heißt es, Schluß machen! Alle springen in den Schützengraben, wo sie mit Fragen bestürmt werden. Keiner ist verwundet und alle danken Gott, daß sie mit dem Leben davongekommen sind. Der Morgen dämmert und die Pioniere rüsten sich zum Rückmarsch. Ungern sieht die Infanterie sie scheiden, doch sie weiß, bald kommt die Ablösung. Die Pioniere ziehen ihrem Heim zu, um sich am Tage von der Arbeit auszuruhen.

Am nächsten Tage gibt's andere Arbeit. Eine „Sappe" (Laufgraben) soll bis zu einer Hecke 30 Meter vorm Feind, vorgetrieben werden. Da gibt es schwere Arbeit. Auf dem Bauche und auf den Knien muß gearbeitet werden. So vergeht der Tag, und der Abend zeigt sich schon. Da, ein Donnern und Blitzen, als sei die Hölle los, die Engländer senden ihre Grüße. Sonst hört es immer bald auf, doch heute will es nicht enden. Wir können nicht weiterarbeiten und kriechen zurück. In der neuen Sappe liegen wir auf dem Boden und wurten das weitere ab. Da ertönt der Ruf: Pioniere zurück! Auf Händen und Füßen geht's zurück. Eine kurze Strecke müssen wir über die Deckung. Ein Sprung und schon sind wir im Schützengraben. Jeder ergreift sein Gewehr, pflanzt das Seitengewehr auf und stellt sich an die Schießscharte. Da kommt die Nachricht: Die Engländer sind durchgebrochen. Genau beobachten, nach vorwärts und rückwärts!

So stehen wir zu zehn Pionieren an der gefährlichsten Ecke und erwarten von vorn und hinten den Feind. Doch vom Feinde wenig zu merken. Da — 30 Meter vor uns erhebt sich aus einem feindlichen Horchposten eine dunkle Gestalt. Ein Krach — zehn Schüsse trafen ihr Ziel. Trotz aller Gefahr sind wir neugierig geworden: wer mag der kühne Gegner sein, der sich so nahe heranwagte? Zwei Mann schleichen sich vor und bringen das Koppel und das Gewehr eines Engländers mit. Allmählich erhalten wir Verstärkung auf unserm gefährlichen Posten. Doch die Engländer sind noch im deutschen Schützengraben. Am Morgen sollen sie durch Handgranaten ausgetrieben werden. Kaum ist die Nacht dem Tage gewichen, da ertönt der Befehl zum Angriff. Handgranate auf Handgranate fliegt in den Schützengraben, und die Engländer müssen hinaus. Sie müssen über eine Straße. Da sind sie ein sicheres Ziel unserer Infanterie. Wohl kaum einer ist da von ihnen mit dem Leben davongekommen. Die Pioniere haben ihre Arbeit getan und ziehen ihrem Heim zu, um die verdiente Ruhe zu genießen. So geht es Tag und Nacht. Das ist Pionierdienst in der Front."

Ausrüstung der Nachschübe und Ersatztruppenteile beobachten. So sah er von Petersburg ein Reserveregiment nach dem Kriegsschauplatze abgehen, dessen Mannschaften nur zur Hälfte mit Gewehren ausgerüstet waren und noch dazu veralteter Modelle. Aber auch die sonstige Ausrüstung, wie beispielsweise die Feldschalen, zeigten deutlich Altersspuren. Er war endlich auch dabei, als ein eben zusammengestelltes, aus lauter jungen Leuten bestehendes Regiment, mit dessen Ausrüstung man eben begonnen hatte, telegraphischen Befehl erhielt, sofort nach Polen abzugehen. Es marschierte ohne Gewehre ab; diese seien, hieß es, vorausgeschickt worden.

Bitte um Schonung von Warschau.

bb **Krakau,** 17. Jan. „Kurjer Poznanski" meldet: Das polnische Nationalkomitee hat sich an die deutsche Heeresleitung mit der Bitte gewendet, die Stadt Warschau möglichst zu schonen. Diese Bitte wurde damit begründet, daß Warschau zahlreiche Denkmäler polnischer Kultur enthält, die bei der polnischen Bevölkerung große Verehrung genießen. — Nach demselben Blatte hat kürzlich eine Abordnung von Warschauer Bürgern in Petersburg vorgesprochen und die Bitte geäußert, die Russen möchten, falls es zu einer Beschießung der Stadt kommen sollte, diese räumen. Sämtliche Mitglieder dieser Abordnung wurden in Petersburg in Haft genommen.

Die französische Kriegsflotte aus der Adria verschwunden.

bb **Rotterdam,** 17. Jan. Meldungen aus Wien zufolge scheint die französische Kriegsflotte sich aus den Gewässern der Adria vollständig zurückgezogen zu haben. Wenigstens ist festgestellt worden, daß sich längs der dalmatinischen Küste kein einziges französisches Kriegsschiff mehr befindet. Die Montenegriner haben auch nicht wieder versucht, ihre von dem Schlachtschiffe „Radetzky" zusammengeschossenen Batterien auf dem Lowcen neu in Stand zu setzen.

Das portugiesische Kabinett zwischen zwei Stühlen.

WTB **Lissabon,** 17. Jan. Die „Agence Havas" meldet: Die Kammer sprach am letzten Montag dem Kabinett ein Vertrauensvotum aus. Dagegen sprach der Senat mit 27 gegen 26 Stimmen sein Mißtrauen aus.

Die Schicksale unserer fliegenden Kreuzer.

Bei Beginn des Krieges verlegten sich sieben deutsche Kreuzer, die sich fern der Heimat befanden, auf die Jagd nach feindlichen Schiffen. Die „Königsberg" mußte ihre Tätigkeit zuerst einstellen, indem sie am 30. Oktober in der Rufidschi-Mündung eingesperrt wurde; die „Emden" beschloß ihre ruhmreiche Bahn am 9. November; die „Leipzig" und die „Nürnberg" fanden am 8. Dez. bei den Falklandinseln ihr tapferes Ende. Von denen, die ihre den Engländern verhaßten Streifzüge noch fortsetzten, stellt ein Bericht der „Times" nähere Angaben zusammen. Die „Dresden" hat im ersten Monat des Krieges bei Pernambuco die englischen Dampfer „Hyades" und „Holmwood" erbeutet; später stieß sie in der Südsee zum Geschwader des Admirals v. Spee und nahm am 1. November teil an dem Siege über das englische Geschwader unter Craddok an der chilenischen Küste. Darauf verlautete, daß sie bei San Juan Fernandez Kohlen von dem Dampfer „Sacramento" eingenommen habe. Am 8. Dezember kämpfte sie mit bei den Falklandinseln und entkam nach Punta Arenas. Zuletzt ist von ihr die Rede in einer englischen amtlichen Mitteilung vom 10. Dez.: „Nach der „Dresden" wird noch gesucht." Die „Karlsruhe", Kapitän Koehler, hat nach dem Timesbericht vielleicht die erfolgreichste Laufbahn zu verzeichnen, obwohl ihre Leistungen die öffentliche Aufmerksamkeit weniger auf sich gezogen haben als die der „Emden", mit der sich gewisse malerische Züge verbanden. Die „Karlsruhe" ist auch der schnellste der genannten Kreuzer; ihr Kaptän scheint in der Verfolgung seiner Zwecke eine große Anordnungsgabe zu entfalten. Wie die Offiziere des britischen Dampfers „Pruth", der am 7. Oktober gekapert wurde, erzählen, führte die „Karlsruhe" drei Begleitschiffe mit sich, sowohl zu Späherwecken als wegen des Kohlenvorrats. Später waren es zwei Schiffe, mit denen sie eine etwa 250 Kilometer lange Linie bildete. Wurde drahtlos ein Kauffahrer gemeldet, so konnte sie ihn kraft ihrer überlegenen Geschwindigkeit erhaschen, war ein feindliches Kriegsschiff gesichtet, konnte sie ihm entgehen. Vom 18. August, wo sie die „Bowes Castle" nahm, bis zum 2. November, wo ihr die „Van Dyk" und zwei andere Schiffe zur Beute fielen, hat sie mindestens 17 Fahrzeuge genommen, mehrere von beträchtlichem Wert. Mehrmals war sie von britischen Kriegsschiffen stark bedroht; im August von der „Suffolk" und der „Bristol"; die „Glasgow" hat ihr angeblich Schaden zugefügt. Nach amerikanischen Berichten hatte sie am 27. November ein Gefecht mit einem britischen Kreuzer, und da ein Rettungsgürtel mit ihrem Namen gefunden wurde, glaubte man sie gesunken. Diese Behauptungen haben aber keine Bestätigung gefunden, sagt der Bericht; und sehr wahrscheinlich mit Recht. Vielleicht werden die Engländer noch Anlaß erhalten, sich über die „Karlsruhe" zu wundern. Auch über die beiden Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" und „Prinz Eitel Friedrich" werden einige Angaben gemacht: sie hätten einige Erfolge gehabt, aber seit einem Monat höre man nichts mehr von ihren Beutezügen. Am 4. Dezember versenkte „Kronprinz Wilhelm" den britischen Dampfer „Bellevue" auf der Fahrt nach Buenos Aires, in derselben Woche nahm „Eitel Friedrich" den Dampfer „Charcas" an der chilenischen Küste.

Kämpfe in Nordkamerun.

bb **London,** 17. Jan. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Nigeria dauern die Kämpfe zwischen den britischen und den deutschen Truppen unvermindert fort. Einen besonders kühnen Angriff unternahmen die Deutschen auf das von den Engländern besetzte, bereits auf Kameruner Gebiet liegende Nssamakang, durch den es ihnen gelang, die Engländer wieder zu vertreiben. Das Herannahen der Deutschen war dem Kommandanten der englischen Truppen signalisiert worden, er hatte in aller Eile Schützengräben ausnehmen lassen. **Die Befestigung wurde jedoch von den Deutschen mit dem Bajonett gestürmt.** Die Engländer verloren an Toten und Verwundeten **fünf Offiziere und über 100 Mann.** Sechs weiße Offiziere gerieten in deutsche Gefangenschaft. Die „Times" erklärt weiterhin: Die Lage der Deutschen ist ungünstig, denn sie können weder neuen Proviant, noch neue Munition erhalten, noch können sie eigene Meldungen in die Heimat senden, da alle Kabel in unserer Hand sind. Sie werden es aber trotzdem noch lange aushalten, denn eine unerschütterliche Zuversicht auf den Sieg ihrer Landsleute in Europa stärkt ihren Mut.

Mit vollem Recht!

Japans Ziel.

WTB **Petersburg,** 17. Jan. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremia" hat Graf Okuma in der Zeitung „Kokunin" folgendes erklärt: **Japan habe größere Aufgaben, als über das Schicksal der unbedeutenden (?) deutschen Kolonien zu verfügen.** Seine Aufgabe bestehe darin, **Europa die Augen über die wahre Bedeutung Japans zu öffnen.** Der Stille Ozean liege schon im Bereich des japanischen Einflusses. **Die Japaner könnten jetzt das Prestige ihres Reiches zu einem hohen Aufschwung bringen.** Ein unbewaffneter Friede sei kein wahrer Friede, da die Diplomatie ohne militärische Unterstützung machtlos sei. **Die Verstärkung der japanischen Armee und Flotte sei notwendig.** Der Graf schließt seinen Artikel mit der Erklärung, daß, falls es der Regierung nicht gelingen werde, sich in den Wahlen die Mehrheit zu sichern, das Kabinett seinen Abschied nehmen werde.

*

Japans Presse lehnt die Hilfe für den Dreiverband ab.

WTB **Petersburg,** 17. Jan. Die „Rußkoje Slovo" bringt aus Tokio einen großen Auszug aus japanischen Blättern, **die alle den Hilferuf Pichons ablehnen,** teils höflich, teils schroff. Das Blatt „Asahi" bemerkt besonders scharf: „Wer andere zum Siege brauchen will, habe schon verloren."

Eine Lüge, die kurze Beine hatte.

Am 21. November vorigen Jahres unternahmen englische Flieger einen erfolglosen Angriff auf die Zeppelinwerke in Friedrichshafen. Das Flugzeug des Leutnants Briggs wurde hierbei von Infanteriegeschossen getroffen, der Flieger selbst zur Landung gezwungen und gefangen genommen. Ueber die Vorgänge, die sich bei der Gefangennahme abgespielt haben, brachte der Pariser „Matin" in seiner Nummer vom 27. November eine völlig unzutreffende Darstellung, die offenbar nur den Zweck verfolgt, gegen deutsche Offiziere ehrenrührige Beschuldigungen zu erheben und dem deutschen Heere Verletzung des Kriegsrechtes vorzuwerfen. In dem Artikel des „Matin" heißt es: „Als Höhepunkt von Feigheit muß bezeichnet werden, daß ein deutscher Offizier den heruntergeschossenen englischen Flieger mit der Reitpeitsche blutig schlug."

Dem ist zunächst die eigene Aussage des englischen Fliegeroffiziers entgegenzuhalten, die er bei seinem gerichtlichen Verhör in der Festung Ingolstadt zu Protokoll gegeben hat. In der Aussage heißt es: „Als Anführer eines Flugzeuggeschwaders erhielt ich den Auftrag, die Zeppelinwerft in Friedrichshafen anzugreifen. In Ausführung dieses Auftrages befand ich mich am 21. November 1914 in meinem zweisitzigen Aeroplan ohne Begleiter über den Zeppelinhallen in Friedrichshafen. Ueber diesen erhielt ich um die Mittagszeit in einer Höhe von etwa 100 Meter einen Schuß in meinem Benzinbehälter, der mich zu sofortiger Landung zwang, auch erhielt ich durch einen Streifschuß eine leichte Wunde über dem rechten Ohr, welche blutete. Ich mußte ganz nahe bei zwei Luftschiffhallen auf die Erde niedergehen. Gleich nach der Landung feuerte aus der Richtung von den beiden Hallen her ein deutscher Soldat aus einer Entfernung von ungefähr 40 Meter nacheinander fünf Gewehrschüsse auf mich ab, die mich aber nicht trafen. Darauf hielt ich meine Hände empor. Es kamen sodann mehrere Personen. Es waren sowohl Militär- als auch Zivilpersonen auch mich und mein Flugzeug zugelaufen, in welchem ich an meinem Gurt angebunden saß. Ich wurde von meinem Gürtel befreit; dann wurde ich aus dem Flugzeug herausgezogen. Während ich mit dem Gesicht nach unten dabei den Oberkörper vorgebeugt halten mußte, erhielt ich oben auf den Kopf einen starken Schlag, den ich wuchtig durch meine dicke Fliegermütze fühlte. Er raubte mir aber nicht die Besinnung, auch floß infolge dieses Schlages kein Blut. Ich nehme an, daß dieser Schlag nach seiner Wucht von einem Gewehrkolben herrühren mußte. Diesen Schlag versetzte mir offenbar ein deutscher gewöhnlicher Soldat, da ich nur solche mit Gewehren in der Hand gesehen hatte."

Zu der Veröffentlichung des „Matin" erklärte der englische Leutnant, daß es seine persönliche Meinung sei, „daß es ein deutscher Offizier, ebenso wie ein englischer, unter seiner Würde halten würde, einen Akt zu begehen, wie ihn der „Matin" darstellt", und bestreitet ausdrücklich, „daß irgendein deutscher Offizier sich an mir vergriffen, geschweige denn mich mit einer Reitpeitsche blutig geschlagen hat, seit ich aus dem Flugzeug herausgehoben worden war."

Die Aussage des englischen Offiziers ist nach den amtlichen Feststellungen der deutschen Behörden noch dahin zu ergänzen, daß Briggs unmittelbar nach seiner Landung zum Revolver gegriffen und einen Schuß auf die herbeieilenden deutschen Mannschaften abgegeben hat. Nur dadurch hat er sich den Kolbenschlag zugezogen, der somit nichts weiter als eine Handlung der Abwehr gewesen ist. Die Anklagen des „Matin" sind also in jeder Hinsicht als haltlos erwiesen. Nichts weiter bleibt von ihnen übrig als ein neuer Beweis für die alte Tatsache, daß im Rüstzeug unserer Gegner die Verleumdung eine Waffe ist, die mit besonderer Vorliebe benutzt wird, obgleich sie nie den Angegriffenen, sondern nur den Angreifer an seiner Ehre verletzen kann.

Benediktinermissionare von St. Ottilien als Gefangene in Japan.

* **St. Ottilien,** 17. Jan. Aus einem Briefe des Abtes Bonifatius Sauer aus Soeul erfährt man, daß von den vier zur Verteidigung von Tsingtau einberufenen Brüdern drei, Br. Paschal (Johann Fangauer aus Egglfing), Br. Januarius (Konrad Schrötter aus Ensfeld), Br. Gottlieb (Johann Auer aus Lauterhofen), sich als Gefangene in Japan befinden. Ihre Lage und Behandlung ist nach ihrer Mitteilung recht gut. Der vierte, Br. Eugen Ostermaier, ein geborener Münchener, wurde, da er dem Sanitätspersonal zugeteilt war, nicht gefangen genommen. Er weilt wahrscheinlich noch in Tsingtau und es wird erwartet, daß er bald nach Soeul zurückkehren kann. Von seiten Japans, das offenbar ein großs Interesse daran hat, die Kriegsunruhen nicht auf das eben erst annektierte Korea und seine Bevölkerung einwirken zu lassen, geschieht alles, um die Ruhe in Korea aufrecht zu erhalten. Darum haben auch unsere Missionare in Soeul das denkbar größte Entgegenkommen seitens der Regierung und deren weitgehenden Schutz erfahren, so daß sie keinerlei Beunruhigung zu befürchten haben. Das einzige, was sich immer fühlbarer macht, ist die äußerste Geldnot, der zurzeit nicht einmal von der Heimat aus abgeholfen werden kann. Sollte die wirtschaftliche Krisis in Japan wirklich mit einem Zusammenbruch enden, so müßte freilich unter den jetzigen Umständen auch die Mission mit in die Katastrophe hineingezogen werden.

Zur Uebersicht über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz

die wir gestern veröffentlicht haben, schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

Die von amtlicher Stelle ausgegebene Uebersicht über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze gibt zum ersten Male ein klares Bild über den Zusammenhang der kriegerischen Begebenheiten, die sich seit Mitte September bis in die jetzige Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatze abgespielt haben und läßt zugleich die Absichten erkennen, die die deutsche Heeresleitung bei den einzelnen Operationen gehabt hat. Es ergeben sich aus ihr zugleich einige allgemeine Lehren und Erfahrungen, die charakteristisch für die moderne Kriegführung sind.

Es ist den Verbündeten in diesem mehrmonatigen Kampfe gelungen, mit ihren schwächeren Kräften die russische Ueberlegenheit zu schlagen und die Offensive des russischen Millionenheeres zu vereiteln. Die Gründe und die Ursachen, welche zu diesem Erfolge geführt haben, liegen zunächst in der genialen Führung durch den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der es verstanden hat, dem schwächeren Heere durch vollständige Ausnutzung der Eisenbahnen eine solche Beweglichkeit zu geben, daß dadurch die russische Ueberlegenheit wieder ausgeglichen wurde. Die Geschicklichkeit der Führung bestand darin, den Krieg in ein Gelände zu führen, wo alle Vorteile der Eisenbahnen auf Seiten der Verbündeten waren, während die Russen nicht in gleichem Maße über dieses moderne Kriegsmittel verfügten.

Im weiteren ist es bemerkenswert, daß der Gedanke der Offensive die Operationen vollkommen beherrschte. Von Anfang an bestand die Absicht, den Gegner trotz seiner Ueberlegenheit anzugreifen und auch in den Fällen, wo durch das Eingreifen russischer Verstärkungen die Verbündeten zu einer rückwärtigen Bewegung veranlaßt wurden, wurde dies immer nur als ein vorübergehender Zustand betrachtet, um möglichst bald wieder die Offensive ergreifen zu können. Nach diesem Gesichtspunkte wurde schon der Rückzug geleitet und während seiner eine solche Neugruppierung der Streitkräfte angeordnet, daß dadurch günstige Verhältnisse für die Wiederaufnahme der Offensive geschaffen wurden. Die großen Vorteile des Angriffes haben sich auch hierbei wieder gezeigt. Er allein wahrt dem Führer die Freiheit des Handelns und diktiert dem Gegner das Gesetz. Nur dadurch wurde es ermöglicht, daß die Verbündeten trotz ihrer Schwäche dem russischen Millionenheere ihren Willen aufzwingen konnten.

Der Grundsatz, unter allen Umständen den Angriff durchzuführen und auch unter ungünstigen Verhältnissen den Angriff durchzuführen, zeigte sich namentlich, als die Verbündeten in Südpolen im Kampfe an der Weichsel standen, als die Russen mit starken Kräften über Warschau vorgehen wollten, um gegen die linke Flanke der Deutschen vorzustoßen. Eine schwierige Lage, die aber nur zu dem Entschlusse führte, an der Weichselfront schwache Kräfte stehen zu lassen und mit allen verfügbaren Kräften in nördlicher Richtung auf Warschau zu marschieren, um die dort eintreffenden Verstärkungen anzugreifen und zu schlagen. Dies führte zunächst zu einem vollen Erfolge und brachte die Deutschen bis unmittelbar vor die Tore der Festung Warschau. Erst, als die Russen auch über Iwangorod mit überlegenen Kräften vorgingen und die dort zurückgelassenen Kräfte nicht mehr imstande waren, die Front zu halten, mußte der Angriffsgedanke aufgegeben und eine allgemeine rückwärtige Bewegung angetreten werden. Sie wurde aber nur so lange beibehalten, bis eine Neugruppierung der Streitkräfte stattgefunden hatte. Alsdann wurde sofort der Angriff wieder aufgenommen. Auf russischer Seite ist besonders die Ausnutzung der Festungen in operativem Sinne erwähnenswert. Dem Eingreifen der über das Warschauer Festungsdreieck hervorbrechenden russischen Verstärkungen ist es zuzuschreiben, daß die deutsche Offensive damals aufgegeben werden mußte. Wenn deshalb aus der schnellen Eroberung der belgischen Festungen der Schluß gezogen worden ist, daß Festungen überhaupt wertlos seien, so konnte dem nicht ohne weiteres zugestimmt werden. An der Weichsel haben die russischen Festungen jedenfalls bewiesen, daß sie, richtig ausgenutzt, von großer Bedeutung und von Einfluß auf die Kriegführung sein können.

Die langen Kämpfe, die auf dem östlichen Kriegsschauplatze geführt worden sind, haben außerordentliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen gestellt. Mochten es aber nun alte Regimenter, mit vorwiegend aktivem Bestande sein, oder junge Truppenteile, die aus Freiwilligen und schnell ausgebildetem Nachersatz bestanden: sie haben alle gleichmäßig den an sie herantretenden Anforderungen entsprochen. Nur mit einem solchen vorzüglichen Kriegsinstrument konnte auch die höchste Führung ihre Pläne zur Durchführung bringen und damit das Höchste leisten, was man von einem Feldherrn überhaupt verlangen kann: mit unterlegenen Kräften eine starke numerische Ueberlegenheit entscheidend zu schlagen.

Brandpfeile einst und jetzt.

Uralte, längst verschollene Waffen leben in diesem Kriege wieder auf: wie der alte Pfeil als Fliegerpfeil wieder auferstanden ist und als sehr gefährliche Waffe gilt, sucht man im Luftkriege auch Brandpfeile anzuwenden, die gegen Luftschiffe und Flugzeuge ähnlich starke Brandwirkung ausüben sollen, wie die Granaten beim Kampf im Felde. Uralt ist der Brandpfeil wirklich; den schon die Antike kannte ihn und machte ausgiebigen Gebrauch von dieser Waffe. Die Perser hatten ihn unter Xerxes, die Griechen hatten ihren Pyropheroi astoi, die Römer ihren Maleolus.

Die klassische Zeit des Brandpfeils aber war die Zeit vor dem Siege der weittragenden Feuerwaffen, und in den Kriegen jener Jahrhunderte taten Brandpfeile fürchterliche Wirkung. Daher nimmt die Beschreibung in den alten kriegstechnischen Werken einen breiten Raum ein. M. von Lichtenberg, der in „Schuß und Waffe" die alten Brandpfeile in einer kurzen, gehaltvollen Skizze behandelt, unterscheidet hauptsächlich drei Arten, nämlich solche Brandpfeile, bei denen der Brandsatz zwischen Spitze und Fiederung angebracht war, solche, die am Ende Eisenbehälter mit Brandsätzen trugen; außerdem sind die Brandpfeile der Naturvölker zu erwähnen. Die Brasilindianer hatten früher Brandpfeile, deren Spitzen mit brennender Baumwolle umwickelt waren. Im Jahre 1418 kündete ein Kölner Meister an, daß er fünferlei „Feuerbolzen" machen könne, und zwar solche gegen Strohdächer, andere gegen Lehmdächer, eine Art, die Holz in Brand setzt, solche, die sich erst eine gewisse Zeit nach dem Schuß entzünden, und endlich mit griechischem Feuer.

Was für Brandsätze man zur Glanzzeit der Brandpfeile verwendete, darüber hat sich auch eine Menge Angaben erhalten. Die Hauptstoffe waren, ähnlich wie beim Schießpulver, Salpeter, Kohle und Schwefel; mit Hilfe von Branntwein wurde hieraus ein Teig geknetet, der in einen Barchentsack kam. Durch diesen stieß man den Pfeil hindurch, dann schnürte man den Brandsack gut zu und überzog ihn mit Oel, Harz und Schwefel. Zuweilen war auch Bernstein in den Brandsätzen: so erbat 1454 Hans von Jenne vor Konitz vom Rate zu Danzig Stoffe für Feuergeschosse, darunter Schwefel, Pulver und Bernstein. In der Freiburger Universitätsbibliothek findet sich eine handschriftliche Feuerwerkervorschrift aus dem Jahre 1432, die folgende genaue Vorschrift für Brandpfeile enthält: „Nimm 5 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, ½ Pfund Kohle, stoß dies in einem Mörser wohl durcheinander und tue „oleum benedictum" (Kardobenediktenkrautöl) und Branntwein dazu, mache dann einen Teig daraus, klebe den, so viel du für nötig hälst, an den Pfeil und trockne ihn im Ofen. Danach nimm ihn heraus, schabe ihn zu länglich runder Form, überzieh ihn mit einem sauberen Tuch, bewinde ihn mit starkem Faden und tränke ihn in Schwefel und Harz."

Brandpfeile erforderten natürlich etwas andere Einrichtungen, als gewöhnliche Pfeile; die Fiederungen bestanden aus unverbrennbarem Stoff, wohl immer Metall, und ebenso hatten die Armbrüste, mit denen man Feuerpfeile schoß, ein eisengefüttertes Pfeillager. Mit solchen Brandpfeilen rüsteten sich die alten Heere gewöhnlich gut aus; 1431 führte das kurfürstlich brandenburgische Heer gegen die Hussiten unter 10 000 Pfeilen im ganzen 800 Feuerpfeile mit sich, und Landgraf Balthasar von Thüringen hatte 1386 5000 Feuerbolzen zur Beschießung von Kassel.

Die Wirkung der Brandpfeile ist für jene Zeit sehr hoch anzuschlagen; man konnte die Pferde der feindlichen Kavallerie mit ihnen scheu machen, man konnte Schiffe beschießen und in Brand setzen, ja, ganze Ortschaften und Festungen bis auf den Grund niederbrennen. Die Berner brannten 1337 die Burg Rorberg durch Brandpfeile bis auf den Grund nieder; 1446 geriet bei der Belagerung von Soest durch Brandpfeile ein großer Teil der Stadt in Brand; 1345 wurde Langensalza durch Brandpfeile ganz niedergebrannt. Die üblichen Abwehrmittel, nasse Tücher, Wasser und Sand, waren gegen große Mengen solcher Brandpfeile unwirksam, und so konnte das Rechbergsche Schloß, das die Truppen der Städte Augsburg, Lindau, Meiningen, Kaufbeuren und Kempten belagerten, durch eine viertägige Beschießung mit Brandpfeilen zur Uebergabe gezwungen werden.

Die Feuerwaffen verdrängten allmählich die Brandpfeile immer mehr; im 17. Jahrhundert spielten sie noch eine Rolle, im 18. aber verschwanden sie. Jetzt aber leben sie in vielgestaltiger, oft allerdings erheblich abweichender Form wieder auf. Gegenwärtig gibt es in mehreren Ländern patentierte „Brandpfeile" für den Luftkrieg, solche, die gegen Fahrzeuge in der Luft vom Boden aus geschleudert werden, wie auch solche, die als Fallbomben aus der Luft geworfen werden. Manche darunter haben Vorkehrungen, die, wie die Widerhaken der alten Pfeile, das Geschoß in der Wunde festhalten sollen. Es gibt solche mit sorgsam ausgeklügelten Zündungen, die manometrisch in bestimmter Höhe ausgelöst werden, und solche mit Zeitzündern. Die deutschen Reichspatente 269 403, 252 629 und 255 066 betreffen beispielsweise moderne Brandpfeile. Die Firma Krupp — das sei als letztes Beispiel angeführt — ist Inhaberin des österreichischen Patentes 37 408, das vor 6 Jahren einen solchen modernen Brandpfeil schützte.

Letzte Nachrichten.

Russische Massenverluste durch Erfrieren.

bb **Budapest,** 17. Jan. **(Privattelegr.)** **Der Berichterstatter des „Az Est" meldet: Die russischen Truppen, die im Ungtale operieren, leiden unter großer Kälte. Zwei russische Infanterie-Regimenter, die auf Berghöhen lagern, verloren die Hälfte ihrer Mannschaften. Unsere Soldaten graben in der Umgebung von Csontos Hunderte erfrorener Feinde aus. In Beszterze konnte der Feind seit neun Tagen keinen Schritt vorwärts kommen. Die Angriffe gegen unsere glücklich gewählten Positionen verursachten den Russen große Verluste. Die Lage bei Jakobeni und an der ungarischen Grenze ist unverändert.**

*

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien, 17. Jan. (Telegr.)** **Amtlich wird verlautbart vom 17. Januar mittags: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Intensität den ganzen Tag hindurch anhielt.**

In den Karpathen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Mangel an russischen Waffen.

WTB **Budapest,** 17. Jan. **(Telegr.)** Der „Pester Lloyd" bringt einen Artikel von militärischer Seite, in dem es u. a. heißt: Die Russen haben ihrem vor Przemysl stehenden Belagerungsheer und den gegen die Ostbeskiden angesetzten Kräften einen Teil ihrer Artillerie, namentlich schwere Batterien, entzogen, um am Dunajec und an der Rida durchzudringen. Diese artilleristischen Aushilfen zeigen aber, daß die Ueberlegenheit der Russen an leichten und schweren Geschützen, die während der beiden Lemberger Schlachten und auch noch zur Zeit unserer ersten Offensive gegen San und Weichsel in unheimlicher Weise zutage getreten war, nicht mehr in diesem Umfange besteht. Auch die Tatsache, daß die Russen in der letzten Zeit schon ihre Neuformationen mit Berdan-Gewehren, also mit alten Waffen, an die Front schicken, ist ein Symptom, das Beachtung verdient. Schließlich läßt dies auch auf eine wesentliche Verringerung der vorhandenen ausgebildeten Kräfte schließen. Der Boden des russischen Kräftereservoirs, das unerschöpflich zu sein schien, wird immer deutlicher sichtbar.

*

Aus Bequemlichkeit dem Staatssäckel zur Last.

WTB **Paris,** 17. Jan. Unter dem Titel „Eine andere Pflicht!" richtet der „Temps" eine Aufforderung an die Franzosen, welche wegen Arbeitslosigkeit von der französischen Regierung mit Geld unterstützt werden, sie sollten sich Arbeit suchen, welche sie zumeist auch finden könnten, und nicht aus Bequemlichkeit dem Staatssäckel zur Last fallen. Die Armee erfülle ihre Pflicht, die Pflicht der zu Hause Gebliebenen sei es, dem Vaterlande nach Möglichkeit Dienste zu leisten. Man müsse bedenken, daß die finanziellen Reserven Frankreichs nicht unerschöpflich seien, und daß der Krieg langwierig und hart sein werde. Zur Abnützung der Hilfsmittel des Staates beizutragen, sei Verrat an der nationalen Sache. Das Budget komme keineswegs den Bedürfnissen des Landes nach. Eine Anleihe folge der anderen, und es werde lange noch so sein. Wer ohne Notwendigkeit auf Staatskosten lebe, sei ein Feind des Kredits der Republik.

*

Absetzung des russischen Generalissimus.

bb **Sofia,** 17. Jan. **(Privattelegr.)** **Hier sind vertrauliche Berichte aus Petersburg eingelaufen, nach denen sich der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch in der letzten Zeit derart verschärft hat, daß die Absetzung des Generalissimus bereits erwogen werde. Die russische Friedenspartei gewinne täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Ueberzeugung Rußland den Krieg wahrscheinlich höchstens noch drei Monate führen könnte. Für den baldigen Ausbruch von Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, dafür aber liegen sichere Merkmale für die Unabwendbarkeit einer späteren Revolution vor. Diese werde diesmal nicht von den Arbeiterklassen, sondern von den weiten Schichten der Bauernbevölkerung ausgehen und somit einen ungeheuren Umfang annehmen.**

*

Der neue Generalquartiermeister.

bb **Berlin,** 17. Jan. **(Privattelegr.)** Der Dank für die Weihnachtsspenden ist unter anderem unterzeichnet: Generalquartiermeister Wild von Hohenborn. Durch diese Unterschrift wird zuerst bekannt, wer nach dem Tode des Generalquartiermeisters von Voigt-Rhetz dessen Nachfolger geworden ist. Der neue Generalquartiermeister Wild von Hohenborn war bis zum Ausbruch des Kriegs Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium. Er ist als Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Kassel geboren und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterie-Regiment ein. Nach dem Besuche der Kriegsakademie wurde er 1898 als Generalstabsoffizier der ersten Garde-Infanteriedivision dem Generalstab der Armee überwiesen. Später wurde er Abteilungschef im Großen Generalstab und dann Chef des Generalstabes des 13. Armeekorps. Nachdem er als Kommandeur des badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. und darauf des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth fungiert hatte, erhielt er als Generalmajor die 3. Garde-Infanteriebrigade. Seinen Namen Wild von Hohenborn erhielt er 1900 aus Anlaß des Jahrhundertwechsels.

*

Hohe Lebensmittelpreise in England.

WTB **London,** 18. Jan. **(Telegr.,** 1 Uhr nachts.) „Daily Expreß" schreibt: Während die englische Flotte die Meere frei hält, haben die Reeder die Frachten derart erhöht, daß die Lebensmittelpreise in England so hoch sind, als wenn die deutsche Flotte unsere Zufuhren abgeschnitten hätte. Das Blatt verlangt dringend, daß die Regierung eine Kontrolle über die Seefahrt und den Handel ausübt, so lange der Krieg dauert.

ALTHOFF

Recklinghausen.

Während des Inventur-Ausverkaufs

Leinen- u. Baumwollwaren

in gewaltigen Mengen, aus ältesten Abschlüssen stammend, weit unter heutigen Tagespreisen

Bettuch-Nessel ca. 154 cm breit, vorzügliche westfälische Qualität . . . . . Mtr. 54 ₰

Bettuch-Nessel ca. 160 cm breit, sehr solide westfälische Qualität . . . . . Mtr. 65 ₰

Bettuch-Nessel ca. 160 cm breit, hervorragende süddeutsche Ware . . . . . Mtr. 88 ₰

Große Posten Schürzen-Siamosen
ca. 140 cm breit, beste Nordhorner Waterware und Feinsiamosen, in schönen neuen Streifen

Meter	Meter	Meter
66 ₰	90 ₰	1.05

Unterrock-Biber gestreift in schönen Mustern . . . . . Mtr. 42 ₰

Unterrock-Biber gestreift hell und dunkel, solide Qualität . . . . . Mtr. 52 ₰

Unterrock-Biber gestreift extra schwere Qualität . . . . . Mtr. 65 ₰

4 gewaltige Posten Hemdentuche

grobfädige und mittelfeine Qualitäten, ca. 80–82 cm breit, für Bett- und Leibwäsche

Posten I	Posten II	Posten III	Posten IV
28 ₰	38 ₰	47 ₰	55 ₰

4 gewaltige Posten Renforce

schöne feinfädige Qualitäten in hervorragender Ausrüstung und Bleiche, ca. 80–82 cm breit

Posten I	Posten II	Posten III	Posten IV
42 ₰	52 ₰	58 ₰	65 ₰

Gebleicht Köperflanell gute Qualität, ca. 70 cm breit . . . . . Mtr. 32 ₰

Gebleicht Köperflanell solide Qualit., schön gerauht, ca. 75 cm breit . . . . . Mtr. 40 ₰

Gebleicht Köperflanell griffige Ware in schöner Ausrüstung . . . . . Mtr. 55 ₰

Große Posten Schürzendruck
ca. 140 cm breit, nur gute waschechte Qualitäten, in schönen klaren Streifen

Meter	Meter	Meter
75 ₰	85 ₰	95 ₰

Ungebl. Köperflanell solide griffige Ware . . . . . Mtr. 48 ₰

Ungebl. Köperflanell schwere schön gerauhte Qualität . . . . . Mtr. 55 ₰

Ungebl. Köperflanell extra schwere, schön gerauhte Ware . . . . . Mtr. 60 ₰

Wäsche-Stickerei hübsche Muster . . . . . ca. 4,60 Mtr. 58 ₰

Wäsche-Stickerei ca. 10 cm breit . . . . . ca. 4,60 Mtr. 90 ₰

Wäsche-Stickerei passende Einsätze und Spitzen . . . . . ca. 4,60 Mtr. 1.45



Von unserer Belegschaft starben den Heldentod fürs Vaterland:

Hauer Johann Petri, Herne,
Gesteinshauer Hermann Brummel, Herne,
Hauer Anton Wilding, Castrop,
Schlepper Joh. Alexander, Sodingen,
Hauer Gottlieb Rieck, Holthausen,
Hauer August Velten, Börnig.

Wir werden das Andenken dieser tapferen Helden stets in Ehren halten.

Sodingen, den 16. Januar 1915. 191

Gewerkschaft d. Steinkohlen-Bergwerks „Mont Cenis"



Heute nachmittag 4 Uhr verschied sanft, gestärkt durch die Heilsmittel der römisch-katholischen Kirche, unser innigstgeliebter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, der Rentner

Rudolf Schnitzler

nach langem schweren Leiden im Alter von 68 Jahren.

Dieses zeigen schmerzbewegt an 245

Wilhelm Walkenhorst und Frau
Gertrud geb. Schnitzler.
Aenne Schnitzler.

Herne, den 16. Januar 1915.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. Januar 1915, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Siepenstrasse 22, aus statt. Die feierlichen Exequien finden am Mittwoch morgen 8¼ Uhr in der Herz-Jesu-Kirche statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Anzeige zugehen sollte, diene diese als solche.

Krieger- u. Landwehrverein Herne

Regimentsbefehl!

Dienstag, den 19. d. M., nachmittags 3½ Uhr Antreten zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden und Veteranen 244

Rud. Schnitzler

im Vereinslokal H. Funke. Vollzähliges Erscheinen erwartet **Der 1. Führer.**

Zum Abschluß von:
Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393

Herner Polier- und Beiz-Institut
W. Hilbring, Schreinermeister 1202
Wilhelmstrasse 25 HERNE Wilhelmstrasse 25
Telephon 890.
Aufpolieren von Möbeln, Pianos etc. sowie Beizen resp. Umbeizen eichener Möbel :-:
in sachgemässer Ausführung bei ziviler Berechnung. **Renovieren von Altertümern stil- und kunstgerecht.** Sämtliche Aufträge, auch nach auswärts, werden prompt erledigt. Mit besten Referenzen stehe zu Diensten.

Aufruf
an die deutschen Hausfrauen.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50–2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen die unterzeichneten Stellen der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten, je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns Alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk!

Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet:

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Euren Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.

Kriegsausschuß für warme Unterkleidung E.V.
Fürst zu Salm-Horstmar.

Sodingen, den 14. Januar 1915.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß das **Rote Kreuz** die Durchführung der Sammlung im hiesigen Amtsbezirk übernommen hat.

Die Kleidungsstücke werden durch Fuhrwerk abgeholt. Es ist wünschenswert, daß die Sachen bereits in Bündeln verpackt, den Abholern, die hierzu besonders legitimiert sind, übergeben werden.

Von der Opferwilligkeit der Bewohner des **Amtsbezirks Sodingen** darf wohl erwartet werden, daß auch sie ihren Teil dazu beitragen, daß das schöne Ziel der Reichswollwoche zum Besten unserer im Felde stehenden Truppen vollständig erreicht wird.

Der Amtmann:
209 Wiethoff.

Trauerhüte
von 3.50 Mk. an
empfehlen
Geschwister Cosmann,
Fernruf 735. **HERNE,** Bahnhofstr. 69.

Das ständige Inserieren
ist das Fundament eines gutgehenden Geschäftes.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatt., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Sicherer Erfolg
Völliners
Hühneraugen-Pflaster
beseitigt in wenigen Tagen schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete mit Wurzel, und jedwede Haut-Verhärtung. **Preis 60 Pfg.**
Otto Hensel,
Herne,
Bahnhofstrasse 51.

Herren-Garderoben-Maßgeschäft.
Halte mich zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe bestens empfohlen. Guter Sitz, mäßige Preise. Die feinsten Neuheiten am Lager.
Firma Wilh. Gerbsch
Inhaber: MAX ROLLENHAGEN, Herne,
1. Etage, **Bahnhofstraße Nr. 118,** 1. Etage.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Montag, den 18. Januar 1915. Nummer 13.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 18. Januar 1915.

Aufruf
betr. Reichswollwoche.

Die bereits vor einiger Zeit angezeigte Wollwoche findet in den Tagen von Dienstag, den 19. Januar einschließlich ab in Herne statt. Zweck der Sammlung ist, die in den Familien vorhandenen überflüssigen Wollvorräte für die Landesverteidigung nutzbar zu machen.

Für die Sammlung kommen in Frage abgelegte Kleidungsstücke, Tuchreste, Muster, abgelegte Strümpfe und andere gestrickte Sachen, alte Hüte, Lumpen. Insbesondere wird um Spendung von wollenen Decken, Reisedecken, Läufern, auch Kokos- und Strohmatten gebeten, die eventuell ohne weitere Bearbeitung für unser Heer Verwendung finden können. Es wird ferner damit gerechnet, daß von den wohlhabenderen Kreisen der Bevölkerung auch neue wollene oder baumwollene Decken gespendet werden.

Die Sachen sollen zum Teil zu Unterkleidung und Decken für unsere Truppen bearbeitet werden. Die besseren Kleidungsstücke werden den ostpreußischen Flüchtlingen oder sonstigen Armen gespendet werden. Der übrige Teil wird an die Wollfabriken verkauft zwecks weiterer Verarbeitung.

Alle Sachen, die hier zur Verarbeitung kommen, werden desinfiziert. Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, ersuchen wir jedoch, sich an der Sammlung nicht zu beteiligen.

Es wird gebeten, die Sachen in Bündel zu verpacken. Dabei ist unbedingt erforderlich, daß die einzelnen Spender, um uns angesichts des geringen zur Verfügung stehenden Arbeitspersonal die spätere Sortierung zu erleichtern und im Interesse der Sauberkeit, die einzelnen Arten von Sachen gesondert verpacken und wenn möglich die einzelnen Bündel mit einer Angabe der Art des Inhalts versehen. Es sind zu sondern:

a) die besseren Kleidungsstücke, die noch auf der Straße getragen werden können, und die noch brauchbaren Decken,
b) die weniger gut erhaltenen Kleidungsstücke, die aber noch einer Verarbeitung zu Unterzeug und Decken wert sind,
c) alle anderen Wollsachen und Lumpen.

Neue Decken und solche gebrauchten Decken und Kleidungsstücke, die vorher in den Familien gewaschen sind, bitten wir daneben für sich zu verpacken und mit entsprechender Aufschrift zu versehen. Die Sachen können auch auf dem Rathause, Zimmer 45 abgegeben werden.

An den unten angegebenen Tagen werden Wagen durch die Straßen der Stadt fahren, deren Nahen durch Trompetensignal angekündigt wird. Im Interesse möglichster Beschleunigung wird das Publikum gebeten, auf das gegebene Signal hin die Sachen an die Haustüre oder Wohnungstüren zu bringen. Diese Begleiter der Wagen sind mit amtlichem Ausweis versehen.

Die Wagen werden fahren:

Am **Dienstag, den 19.** und nach Bedarf am **Mittwoch, den 20.** im Stadtteil östlich der Bahnhof- und Bochumerstraße (Richtung Stadtgarten) bis zur Köln-Mindener Eisenbahn.

Am **Mittwoch, den 20.** und nach Bedarf am **Donnerstag, den 21.** im Stadtteil westlich der Bahnhof- und Bochumerstraße (Richtung Rathaus) bis zur Köln-Mindener Eisenbahn.

Am **Freitag, den 22.** im Stadtteil östlich der Bahnhof- und Strünkederstraße und nördlich der Eisenbahn (in der Hauptsache die frühere Gemeinde Horsthausen).

Am **Samstag, den 23.** im Stadtteil westlich der Bahnhof- und Stründerstraße und nördlich der Eisenbahn (in der Hauptsache die frühere Gemeinde Baukau).

Einzelne Aenderungen können eintreten.

Auf die Anteilnahme und Opferfreudigkeit Aller im Interesse der guten Sache wird gerechnet.

Die Kommission für die Reichswollwoche:
J. A.
I. Bürgermeister Dr. Sporleder,
Vorsitzender des Ortsvereins vom Roten Kreuz.
Frau Sanitätsrat Dr. Schauberg,
Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins.



Merkblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-dauerware.

* Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung. Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden. Bei Beginn der Pökelung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Pökelung sind die Waren — möglichst in Kellern — bis 6 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lake und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Pökelung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehaltes in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmok, erzeugten Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche.
Tr.

Die Tragfähigkeit der Decken.

× Es wird uns geschrieben: Wie noch erinnerlich sein dürfte, hat sich im Juli v. Js. ein größerer Bauunfall in einem erst vor Jahresfrist fertig gestellten großen Fabrikgebäude in Berlin-Lichtenberg zugetragen. Ein Teil der Decke unter dem Dachgeschoß brach durch und durchschlug mit der auf ihr aufgestapelten Lasten alle übrigen Stockwerke, wobei vier Angestellte ums Leben kamen. Nur dem Umstande, daß der Unfall gerade in einer Arbeitspause stattfand, während der in den unteren Stockwerken keine Leute tätig waren, ist es zu verdanken, daß nicht noch mehr Menschenleben vernichtet wurden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Unfall einzig und allein auf eine übermäßige Belastung des Dachgeschosses zurückzuführen ist. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß derartige übermäßige Belastungen von Decken, sei es aus Unkenntnis der dagegen bestehenden Bedenken, sei es aus Nachlässigkeit oder Rücksichtslosigkeit, ziemlich häufig vorkommen, namentlich in Betrieben, bei denen schwere Waren, Eisenteile, Papierballen, Bücher, Lettern, Holzfurniere, Brennmaterialien, Linoleum und dergl. oder Geldschränke von größeren Abmessungen in Frage kommen. Oft machen weder Eigentümer noch Mieter sich klar, daß die Tragfähigkeit aller Decken eine Grenze hat und namentlich ist der Irrtum verbreitet, daß diese Tragfähigkeit bei Errichtung der Gebäude derart berechnet ist, daß eine fünffache Sicherheit bis zum Bruch der Decken vorhanden sei.

Der genannte, natürlich auch mit schweren wirtschaftlichen Schäden verbundene Unfall muß den Hausbesitzern und Geschäftsinhabern aber die ernste Verantwortung nahelegen, die sie auf sich laden, wenn sie derart leichtfertige und widersinnige Belastungen der Fußböden in ihren Betrieben zulassen. Sie werden sich auch der strafrechtlichen Verantwortung nicht mit der Entschuldigung entziehen können, daß ihnen die nötige Einsicht in die Sachlage gefehlt habe, nachdem jener Unfall die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese häufig bestehenden sicherheitsgefährdenden Zustände hineingelenkt hat. Wollen sie sich daher vor schwerem Schaden bewahren und einer häufigen polizeilichen Revision ihrer Betriebe entgehen, so werden sie gut tun, schleunigst alle übermäßigen Belastungen aus ihren Räumen zu entfernen und sich selbst wie ihr Personal davon in Kenntnis zu setzen, welche Lasten den betreffenden Deckenkonstruktionen unbedenklich zugemutet werden können. Im Zweifelsfalle würde ihnen jede nötige Auskunft von den zuständigen Polizeibauämtern bereitwilligst erteilt werden. Es empfiehlt sich alsdann, die zulässige Belastung der Fußböden durch eine auffällige und nicht leicht zu entfernende Inschrift an den Türen der in Frage kommenden Räume ein für alle Mal festzusetzen und bekannt zu geben. Alle aufsichtführenden Personen in den Betrieben sind darauf hinzuweisen, daß jede Ueberschreitung der zulässigen Belastungen die verhängnisvollsten Folgen haben kann und daher auch nicht einmal vorübergehend zu gestatten ist.

Auszug aus den Verlustlisten.

Verlustliste Nr. 125.
Garde-Gren.-Reg. Nr. 5.
Gefechte im Osten vom 5.—20. Dez.
Unteroffizier Aug. Bleckmann, Gerthe, leicht verwundet.
Garde-Ref.-Schützen-Bat.
Gefechte im Osten vom 18.—26. Dez.
Schütze Otto Plaas, Holthausen, verwundet.
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 17.
Gefechte vom 21.—31. Dez.
Wehrmann August Otte, Börnig, gefallen, Wehrmann Andr. Serafinski, Castrop, gefallen, Wehrmann St. Matuszak, Holthausen, leicht verwundet, Wehrmann Theod. Hülsmann, Castrop, schwer verwundet, Wehrmann Gust. Schulz II, Castrop, gefallen, Wehrmann Ed. Weber II, Herne, leicht verwundet, Wehrmann Wilh. Kaiser, Herne, schwer verwundet.
Inf.-Reg. Nr. 143.
Gefechte im Westen vom 2. Nov. bis 17. Dez.
Musketier Al. Döpper, Wanne, gefallen.
Inf.-Reg. Nr. 158, Paderborn.
Gefechte im Westen vom 28. Okt. bis 29. Dez.
Kriegsfreiwilliger Jos. Hoffmann, Herne, bisher vermißt, ist gestorben.
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 255, Glogau.
Gefechte im Osten vom 14. Okt. bis 21. Dez.
Musketier Gust. Lünenschloß, Herne, vermißt, Unteroffizier Stephan Kaczmarek, Herne, vermißt.
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 219.
Gefechte in den Karpathen vom 5.—15. Dez.
Reservist Karl Dorn, Castrop, vermißt, Reservist Karl Pies, Castrop, vermißt, Kriegsfreiwilliger Gust. Tilker, Castrop, gefallen.
Verlustliste Nr. 126.
Garde-Füs.-Reg. Berlin.
Gefechte im Osten vom 26. Okt. bis 15. Dez.
Füselier Hch. Löcken, Hochlar, vermißt.
Inf.-Reg. Nr. 30, Saarlouis.
Gefechte im Argonnerwald und andere Gefechte vom 11. Dez. bis 3. Jan.
Musketier Aug. Ernst, Wanne, gefallen.
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 118.
Gefechte bei Wiesice und Autosin vom 7.—15. Dez.
Musketier Kurt Russel, Recklinghausen, gefallen, Wehrmann Hch. Kesper, Holsterhausen, vermißt, Musketier Aug. Seiler, Recklinghausen, leicht verwundet.
Garde-Ref.-Feld-Art.-Reg, Berlin.
Gefechte im Osten vom 4.—26. Dez.
Kanonier Franz Gedig, Herne, gefallen.

Die Fahrpreisermäßigung zum Besuch Verwundeter.

* Ueber die Fahrpreisermäßigung zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger herrschen vielfach ungenaue Vorstellungen. Wenn ein kranker oder verwundeter Krieger aus dem Lazarett nach der Heimat beurlaubt ist und dann in Begleitung eines Angehörigen nach dem Lazarett zurückkehrt, so liegt keine Besuchsreise vor, die eine Fahrpreisermäßigung für den Angehörigen rechtfertigt. Reisen in Begleitung des Verwundeten selbst sind nur dann Besuchsreisen zu ermäßigtem Fahrpreis, wenn es sich um die Abholung eines Verwundeten aus dem Lazarett nach der Heimat handelt. Dagegen wird eine Ermäßigung zum Besuch kranker und verwundeter deutscher Krieger ein und derselben Person wiederholt gewährt. Es wird dabei vorausgesetzt, daß mit der Vergünstigung kein Mißbrauch getrieben wird.

Aus Sodingen und Umgebung.

Reichswollwoche.

Sodingen, 16. Januar.

Wie amtlich bekannt gemacht, findet auch in unserem Amtsbezirk in den Tagen vom 18.—24. d. Mts. die Durchführung der sogenannten Kriegswollwoche statt. Erwünscht sind warme Sachen aus Wolle, aus Baumwolle und aus Tuch, und zwar Herrenkleider, Frauen- und Kinderkleider, Decken, Wollunterzeug, Portierenstoffe, leichte Wollteppiche, Strickwolle, Wollreste, Strümpfe, Wirkwaren, gestrickte Handschuhe usw. Ganz besonders erwünscht wäre die Hergabe brauchbarer, für das Feld geeigneter Decken. Die Sammlung des Materials wird, wie bekanntgegeben, durch besonders hierzu legitimierte Personen erfolgen. Es wird gebeten, die abzugebenden Sachen fest zusammen zu binden und verschnürt zur Abholung bereit zu halten. Vor ihrer Verarbeitung werden die sämtlichen Sachen zunächst im hiesigen Krankenhause einer gründlichen Desinfektion unterworfen. Die Bewohner des Amtsbezirks Sodingen werden auch diesmal sicherlich wieder alles dazu beitragen, um dem Unternehmen einen vollen Erfolg zu sichern.

Das Lied vom Schützengraben.

's Gibt kein schöner Leben, als in Schützengräben
Vor dem Feind zu liegen Tag und Nacht.
Wenn die Kugeln singen und Granaten springen
Daß die ganze Gegend ringsum kracht.
Und dann die Schrappnelle, die mit Windesschnelle
Heulend, sausend kommen durch die Luft.
Ist das Ding zersprungen und der Knall verklungen
Ist der ganze Schuß, meist verpufft.

Keine Federbetten, keine Toiletten,
Sind des Kriegers täglicher Bedarf,
Wer sich will rasieren, kann nur gehn spazieren
Den rasiert sogleich der Russe scharf.
Auch das Mittagessen, wird gar oft vergessen
Ja die Küchen bleiben gar so fern,
Denn die Erbskanonen, scheun die blauen Bohnen
Und der Koch verwertet sie nicht gern!

Wenn dereinst der Frieden, uns wird sein beschieden
Und wir kehrn ins Vaterland zurück
Wenn wir dann bei Muttern, wieder reichlich futtern
In der warmen Stube, welches Glück!
Bei der Gläser klingen, werden wir dann singen,
Was wir alles haben durchgemacht.
's gibt kein schöner Leben, als in Schützengräben
Vor dem Feind zu liegen Tag und Nacht!

Gedichtet vor Reims von Franz Skupin.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Jagmann; für den Anzeigenteil: Jos. Münchs.
Rotationsdruck und Verlag: Jagmann & Koethen in Herne.

Erkältung, Husten, Heiserkeit, Rachenkatarrh sind jetzt an der Tagesordnung und insbesondere viele unserer tapferen Soldaten im Felde leiden darunter oft grausam. Ein vorzügliches Mittel, das außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und kräftigend wirkt und das namentlich bei allen chronischen Erkrankungen unschätzbare Dienste leistet, ist der **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** mit heißer Milch gemischt getrunken. Tagsüber lasse man von Zeit zu Zeit 1 bis 2 Altbuchhorster Marksprudel-Pastillen langsam im Munde zergehen. Näheres über diese ausgezeichneten Naturmittel bietet der unserer heutigen Gesamt-Auflage beiliegende Prospekt, auf den wir unsere verehrten Leser ganz besonders aufmerksam machen möchten.

1. Kriegsvortrag.

Im großen Steffen'schen Saalbau sprach am Samstag abend vor einer etwa 12—1500 köpfigen Zuhörerschaft, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzte, Herr Landtagsabgeordneter D. Traub über das Thema: „Wie erleben wir den Krieg?" Bevor der Redner das Wort nahm, wies Herr Erster Bürgermeister Dr. Sporleder als Vorsitzender des Ortsvereins vom Roten Kreuz und als Haupt des Komitees zur Abhaltung von Kriegsvorträgen in Herne auf den Zweck solcher Abende hin: Weitesten Kreisen den Ernst der Zeit, in der wir leben, wirksam vor Augen zu führen, sie vorzubereiten auf die Opfer, die das deutsche Volk in diesem Kriege noch zu bringen haben wird, und es zu einem richtigen Erfassen und Erleben dieser großen Zeit immer mehr zu erziehen. Dann sprach Landtagsabgeordneter D. Traub in fünfviertelstündigem, freiem Vortrage über sein Thema: „Wie erleben wir den Krieg?"

Sein außerordentlich dankbares Thema fand aufmerksamste Zuhörer. In lebendiger, anschaulicher Weise verstand es der Redner, der sich in allen Künsten der Rhetorik zuhause zeigte, die erzieherische Wirkung des Krieges nach der vaterländischen Seite an Hand der Ereignisse seit der letzten Mobilmachung in leuchtenden Farben zu schildern. Er geißelte die Miesmacherei und Flaumacherei „erleuchteter Skatgeister" als Sünde am Vaterlande. Er appellierte an die natürlichen Tugenden, verlangte Opferwilligkeit, für uns hinter der Front Ertragung der durch den Krieg herbeigeführten Unbequemlichkeiten und pries unser Glück, die jetzige große Zeit erleben zu dürfen. Die Deutschen haben sich wieder kennen gelernt, die tiefen Klüfte zwischen Konfessionen und Parteien sind überbrückt, bei aller Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten haben die Deutschen es empfunden, daß auch noch gemeinsame große Berührungspunkte alle verbinden, die Liebe zum Vaterlande.

Das Schicksal habe Deutschland vor eine schwere, gewaltige Aufgabe gestellt. Das deutsche Volk habe sich als würdig erwiesen, diese Aufgabe zu übernehmen und zu lösen. Als der Ruf zur Verteidigung des Vaterlandes erging, kamen sie alle: der Mann der Arbeit und der Unternehmer, der kleine Handwerker, der Mann aus der Schule und aus dem Gerichtssaale, alle waren sie da. Und nebeneinander stellten sich der Junker und Sozialdemokrat, der Zentrumsmann und Fortschrittler und der Nationalliberale. Der eine Gedanke verbindet sie alle: Schutz dem bedrängten Vaterlande. Kennen gelernt habe man auch wieder den deutschen Offizier, den manche als außerhalb des Volkes stehend betrachteten, nicht durch Phrasen sondern durch einen kleinen Zettel, genannt Verlustliste. Abzubitten habe das deutsche Volk auch vieles dem Kaiser: Helgoland und Sansibar. Des Kaisers Wort: Reichsgewalt ist Seegewalt, seine Tätigkeit für den Ausbau der deutschen Flotte. Das Streben des Kaisers nach Sozialreform. Bei aller Tüchtigkeit der deutschen Unternehmer sei die kaiserliche Sozialpolitik Gegenstand mancher Angriffe gewesen. Durch die Sozialpolitik sind die Erfolge des Wirtschaftslebens allen Volkskreisen zugute gekommen, der wirtschaftliche Aufstieg Englands nur einer kleinen, engbegrenzten Klasse von Menschen. Das deutsche Volksheer habe durch seine Einheit und Geschlossenheit und freudige Opferwilligkeit bei der Mobilmachung dem Kaiser die Dankesquittung überreicht. England dagegen muß sich seine Soldaten kaufen. Die Einigkeit des deutschen Volkes brauche nicht in Verwaschenheit auszuarten. Niemand brauche seine Ueberzeugung aufzugeben. Für die Zukunft heiße es: Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung. Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß jemand wegen seiner religiösen und kirchlichen Ueberzeugung bei der Besetzung einer Stellung übergangen werde. Der Redner sagt, daß er in den letzten Wochen in Oesterreich-Ungarn gewesen, dort habe er gelernt vieles mit anderen Augen als früher anzusehen und seine Urteile über manches geändert, besonders erkannt, daß der Staat über der Nation stehe. Bei den dort vorhandenen vielen Nationen lerne man erst die Bedeutung des Staatslebens für alle im Staatsverbande sich befindenden Nationen schätzen. Das gelte auch für Deutschland, wo Splitter fremder Nationen, Dänen und Polen im Staate vorhanden seien, die mit derselbigen freudigen Hingabe ihr Blut und Gut für das gemeinsame Vaterland opfern. Des ferneren warnte der Redner vor jeder Unterschätzung unserer Gegner, aber auch vor aller Ueberschätzung der geistigen Kultur unserer englischen und französischen Gegner. Jahrhunderte lang noch könne das deutsche Volk an den Perlen deutscher Literatur aus dem 18. Jahrhundert und besonders aus dem früheren Mittelalter verdauen. Schiller, Herder, Grillparzer, Luther, Mönch Ekkehardt, Walter von der Vogelweide. England nennt uns das Volk der Barbaren. Den Vorwurf können wir ertragen bei solcher Kultur.

Zum Schluß seiner Ausführungen gedachte der Redner der unendlichen Opfer an Leben und Blut, die unsere heldenhaften Krieger tagtäglich für uns bringen, der Dankesschuld, die das ganze deutsche Volk ihnen abzustatten hat, der Pflicht, angemessen und reichlich für die vielen Tausende von Krüppeln zu sorgen.

Ernst und gesammelt wollen wir die jetzige große Zeit erleben, ernst und gesammelt wollen wir auch heute abend hier auseinandergehen und ich bitte Sie, einzustimmen in das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles"

Aus über 1200 Kehlen erklang dann dieser Jubelsang ans Vaterland, unter dessen Klängen der Redner die Bühne verließ, dem am Schlusse des Liedes brausender Beifall zuteil wurde. Erster Bürgermeister Dr. Sporleder kleidete den Beifall in warme Dankesworte, womit dieser erste vaterländische Abend sein Ende erreichte.

☞ Die in der gestrigen Morgen-Ausgabe erschienenen Telegramme sind auf dieser und der nächsten Seite enthalten.

Die Schlacht bei Soissons.

WTB Berlin, 17. Jan. (Telegr., 2 Uhr nachts.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Waffenerfolg für unsere Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals der Infanterie v. Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben. Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirr von Schützengräben bestehende Stellungen eingenommen, die sich auf dem rechten Aisne-Ufer brückenkopfartig ausdehnten. Auf dem Westflügel des in Frage kommenden großen Feldes steigen westlich der Bahn Soisson—Laon aus dem breiten Flußtal, vielfach zerklüftet, reich bewaldete Höhen hervor, auf deren oberstem Teil sich

die Gräben von Feind und Freund einander gegenüber

lagen, beide Teile bestrebt, sich durch Sappen-Angriffe in den Besitz des höchsten Punktes zu setzen. Oestlich der Höhen liegt zu deren Füßen im Tale das Dorf Crouy. An diesem vorbei zieht in einem tiefeinschneidenden Grunde die Bahn Soisson—Laon nordwärts. Südöstlich der Bahn ist **eine Reihe von Steinbrüchen, in denen sich unsere Soldaten meisterhaft eingebaut hatten.** Die sog. **Steinbruchstellungen** liegen in den westlichen Ausläufern der Hochfläche von Vregny, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt und die in ihrem ganzen südlichen Teil in französischem Besitz war. Von der französischen Seite her schneiden mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand

die schwere Artillerie der Franzosen

eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rand der Hochfläche hinter Stahlblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf den genannten bewaldeten Höhen. Dieses **Flankenfeuer** richtete sich vor allem **gegen die Schützengräben des Leibregiments** und war am ersten Weihnachtsfeiertag ganz besonders heftig. Unter ungeheurer Munitionsaufwendung setzte es am 7. Januar erneut ein.

Die braven Truppen hatten viel zu leiden.

Eine Stellung der sog. Maschinengewehrgräben wurde buchstäblich vom feindlichen Feuer eingeebnet. Die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet.

Nach diesem Feuer vorbereitet, **schritt der Gegner** am 8. Januar **zum Angriff.** Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Meter in die deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu **außerordentlich heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können.** Hier kämpfende Turkos fochten nicht nur mit Gewehren und Bajonetten, sondern bissen auch und stachen mit ihren Messern.

Die Lage drängte zur Entscheidung. Am 12. Januar setzten

die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff

ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldeten Höhen lenkte, als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgeiste nichts eingebüßt hatten und **entrissen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächst gelegenen Schützengräben und Artillerie-Beobachtungsstellungen.** Zunächst ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldeten Höhen nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffes war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und in siegreichem Fortschreiten einen Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum

Angriff gegen die bewaldeten Höhen

eingesetzt, die Franzosen zuerst aus den deutschen, dann aus den eigenen Gräben heraus- und die Höhen heruntergeworfen, wo sie sich auf halbem Wege widersetzten. Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffes von der bewaldeten Kuppe, also vom rechten deutschen Flügel ausgehen würde. In Erwartung eines Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namentlich Verstärkungen nach diesen Stellungen. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellungen aus, denen das ganze Aisne-Tal samt Soissons mit Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser Reserven auf Kraftwagen und mit der Eisenbahn gut beobachtet werden. Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar, aber an einer ganz anderen Stelle.

Völlig überraschend für den Gegner

war die Mitte und der linke Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Vregny gesetzt hatten, auf der sich der Feind in ein ganze. **System von Schützengräben eingebaut hatte und sich ganz sicher zu fühlen schien.** Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten anführte. Punkt 12 Uhr kam Leben in die deutschen Gräben. Es erfolgte ein mächtiger Sprung. 12 Uhr **3 Minuten war die erste Verteidigungsstellung der Franzosen, 12 Uhr 13 Minuten die zweite genommen.** Ein Flankenangriff von dem Walde von Vregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht zur Wirkung und am späten Nachmittag des 13. Januar war **der ganze Flächenrand in deutschen Händen.** Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und den zur Aisne herabführenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in der Gegend der bewaldeten Höhen gegen den deutschen rechten Flügel vordrängenden **Franzosen in eine verzweifelte Lage.** Denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm, und aus der Mitte (über Crouy) deutsche Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldeten Höhen vordringenden **Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben.** Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisne-Tal beherrschte.

Am gleichen Tage wurde der

Feind von den Höhen von Vregny heruntergeworfen,

soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Aisne zurückgeflutet war. Eine Kompagnie des Leibregiments drang in der Dunkelheit sogar bis in die Vorstädte von Soissons ein. Unsere Batterien säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde. Nur in dem Flußbogen östlich der Stadt versuchten sich französische **Abteilungen zu behaupten.**

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der **Feind auf einer Frontbreite von etwa 12 bis 13 Kilometern um 2 bis 4 Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellung und seiner numerischen Ueberlegenheit.** Auf seiner Seite haben die 14. Infanterie- und 45. Reserve-Division, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorial-Infanterieregiment, außerdem Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gefochten. Von diesen Truppen gerieten

mehr als 5000 in deutsche Gefangenschaft.

Die Kriegsbeute war sehr ansehnlich.

Es wurden erobert 18 schwere und 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehre und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition.

Diese glorreichen Kämpfe

führten die deutschen Truppen nach langen Wochen des Stilliegens in einem Winterfeldzuge, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch in den Kampftagen hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. **Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kot stecken, aber der deutsche Soldat focht dann barfuß weiter.** Was unsere wundervollen Truppen (zwar schmutzig anzusehen, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geist) da geleistet haben, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß der **oberste Kriegsherr,** der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Auszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General der Infanterie v. Luchow mit dem Orden Pour le mérite und Generalleutnant Wichura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben einer energischen, zielbewußten, kühnen Führung und den großartigen Truppenleistungen ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons dem glänzenden Zusammenarbeiten aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und den Pionieren zu verdanken, die sich gegenseitig auf das vollendetste unterstützten. Auch die Fernsprechtruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Auf Truppen und **Führer von solchem Schlage kann das deutsche Volk stolz sein!**

*

bb **Kopenhagen, 16. Jan.** (Privattelegr.) **„Politiken" schreibt über den deutschen Sieg bei Soissons unter anderem: Selbstverständlich ist die Schlacht bei Soissons ein Sieg für die Deutschen. Er ist der erste größere Gewaltvorstoß seit längerer Zeit und er wird nicht verfehlen, auf die deutschen Truppen eine moralische Wirkung auszuüben. Die Anwesenheit des Kaisers zeigt, daß der Sieg benutzt werden wird, um die Stimmung zu heben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hierdurch eine Wendung in den Kämpfen an der Aisne eintreten kann.**

Die ‚absolut zuverlässigen' französischen Stützpunkte um Soissons.

bb **Berlin,** 16. Jan. (Privattelegr.) Die Erstürmung auch jener Ortschaften am Aisne-Ufer durch die Deutschen, die in Paris noch gestern abend als „absolut zuverlässige Stützpunkte" der zum Rückzug genötigten Maunourryschen Streitkräfte galten (wie Bucy-le-Long und Missy) **machen die Militärpresse fassungslos.** Die allgemeine Nervosität **steigerte** sich gestern, wie dem „Lokalanzeiger" aus Genf gemeldet wird, noch infolge der fortdauernden **Flucht zahlreicher Familien von beiden Ufern der Aisne nach Paris.** Der „Petit Parisien" sucht die darob geängstigte Pariser **Bevölkerung nach Kräften zu beschwichtigen. Vorläufig ohne Erfolg. Die Angaben über die Verluste an Toten und Verwundeten** während des dreitägigen verzweifelten Ringens ergehen sich in Vermutungen. Sie schwanken jedoch zwischen 8000 und 10 000. Kriegsminister Millerand versprach zuverlässige Ziffern, sobald General Maunoury irgendwo festen Fuß gefaßt haben würde. Die neueste Joffre-Note (Vergl. sie an anderer Stelle) **übergeht die ganze Affäre mit Stillschweigen.** Sie erwähnt nur, daß die Franzosen die Ortschaft St. Paul, nordöstlich Soissons, behaupten. Die französischen Armeekorps in der Gegend von Craonne und in der Champagne sind von der Maunourryschen Schlappe vorläufig nur moralisch berührt. Immerhin bewiesen die in den letzten Tagen dort geführten deutschen Vorstöße, daß eine Rückwirkung auf dieses Kampfgebiet bevorsteht.

*

Pariser Blätterstimmen über unseren Erfolg bei Soissons.

bb **Berlin,** 16. Jan. (Privattelegr.) Wie der „B. Z." aus Mailand gemeldet wird, stellen **die Pariser Blätter die Schlacht von Soissons in den Vordergrund ihrer militärischen Betrachtungen.** Nachdem die Kämpfe in der letzten Zeit hauptsächlich auf den Flügeln der ungeheuren Linie getobt, kam ihre Wiederaufnahme im Zentrum, und zwar an einer Stelle, die sich Paris am nächsten befindet, sehr unerwartet. Die beiden Höhen, die von den Deutschen genommen wurden, beherrschen das Aisne-Tal, und die nach Laon gehende Bahnlinie. Unter dem deutschen Angriff mußten die Franzosen nicht nur die strategischen Höhen räumen, sondern auch zwischen Crouy und Missy bis zur Aisne zurückgeben, das heißt, die mit Weinbergen bepflanzten Abhänge aufgeben, die von der Höhe sich zur Aisne hinziehen. Auch die Dörfer Moncel, St. Margerite und Missy wurden von den Franzosen geräumt. Auf dem linken Aisne-Ufer befindet sich kein günstiger Punkt, von dem aus die französische Artillerie das Tal bestreichen **kann.**

Auch die Engländer geben die französische Niederlage bei Soissons zu.

bb **Haag,** 16. Jan. (Privattelegr.) „Evening Standard" berichtet über die jüngsten Kämpfe in Nordfrankreich in seinen gestrigen Abenddepeschen folgendermaßen: Die Kämpfe nördlich Soissons wurden **mit außerordentlichem Elan von den Deutschen sehr geschickt ausgeführt,** so daß es den Franzosen nur mit Mühe gelang, verschiedene, ihnen gestellte Fallen zu vermeiden. Schließlich mußten sie aber doch ihre am rechten Aisne-Ufer stehenden Streitkräfte **preisgeben.** Nachdem der größte Teil von ihnen sich noch über den Fluß gerettet hatte, wurden die Brücken vernichtet. Die Lage war zeitweilig sehr kritisch. Zu spät kamen größere Verstärkungen an. Durch die Verbündeten erfolgte ein starker Gegendruck bei La Bassée. Ueberall wird eine zunehmende Heftigkeit der deutschen Operationen beobachtet.

Zwei französische Schützengräben erobert, die Besatzung gefangen genommen.

WTB Großes Hauptquartier, den 16. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen.

Das in der letzten Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisselle (nordöstlich Albert) wurde gestern gänzlich zerstört und von den Franzosen gesäubert.

Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Walde von Consenvoye (nördlich Verdun) statt. Ein Angriff auf Ailly (südöstlich St. Mihiel) brach unter unserm Feuer in der Entwicklung zusammen. — In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus.

Oberste Heeresleitung.

Von den Kriegsschauplätzen.

Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht in Paris.

bb **Berlin,** 16. Jan. (Privattelegr.) Wie der „Deutschen Tageszeitung" aus Brüssel gemeldet wird, ist es kein Geheimnis mehr, daß die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht in Paris und ganz Frankreich mit jedem Tage zunehmen. Insonderheit ruft die Frauenwelt nach einem raschen Friedensschlusse. Täglich werden viele Tausende von Flugblättern verbreitet, die das Kriegsende fordern. Sehr gefördert wird diese Bewegung durch die allmählich durchsickernde Wahrheit von der vollständigen Unzulänglichkeit der englischen Hilfeleistung. Joffre ließ dieser Tage wissen, daß England keineswegs, wie von London aus behauptet wird, 300 000, sondern bisher mit Einschluß aller exotischen Streitkräfte nicht einmal 200 000 Soldaten nach dem Festlande entsandt habe. Die Unzufriedenheit im Volke ist so groß, daß die Regierung sich gezwungen sieht, mit größter Bestimmtheit bevorstehende Siege (?) anzukündigen und die Vertreibung der Deutschen aus Frankreich auf längstens Anfang März (?) festzusetzen. Sollten die Verbündeten bis dahin aber keine nennenswerten Erfolge errungen haben, so ist mit dem Ausbruch von Unruhen in Paris zu rechnen.

Wie es in Nordfrankreich aussieht.

bb **Berlin,** 16. Jan. (Privattelegr.) Ein holländischer Großkaufmann, der in Le Havre eine Zweigniederlassung besitzt, kehrte gestern aus dieser Stadt nach Rosendaal zurück und teilte dem dortigen Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers" folgendes mit: **Die Zustände in Nordfrankreich sind die denkbar traurigsten.** Ein blühendes, betriebreiches Gebiet ist **vollständig zugrunde gerichtet.** Man hört wohl, daß etwas getan werden soll, um der Industrie, die vollständig lahm liegt, aufzuhelfen, aber das ist lauter Phrasendrescherei. Kein Mensch hört mehr auf diese Beteuerungen und Versicherungen durchreisender Minister und Präfekten. Allgemein herrsche ein tiefes Mitgefühl für das schreckliche Leiden in Nordfrankreich, das nach der Ansicht eines überwiegenden Teiles der französischen Bevölkerung **ein Opfer Englands** ist, gerade so wie Belgien. **Ich bin überzeugt, daß Frankreich kaum mehr drei Monate den Krieg, wie er jetzt geführt wird, aushalten kann; weder physisch, noch moralisch.** In Le Havre hört man nichts anderes, als vom Frieden sprechen. Die Engländer sind draußen unbeliebt, so daß von der Polizei die Aufforderung erteilt wurde, die Tomkis korrekt zu behandeln.

Neues über den deutschen Fliegerangriff auf Dünkirchen.

bb **Amsterdam,** 16. Jan. (Privattelegr.) Ueber den deutschen Fliegerangriff auf Dünkirchen veröffentlicht „Daily Chronicle" noch folgenden Bericht eines Augenzeugen: Um 2 Uhr nachmittags erschienen sieben Flieger über der Stadt. Es wehte ein starker Wind. Deshalb wurden sie nicht erwartet. Sie flogen in einer Höhe von 5500 Fuß in gerade Reihe. Der Himmel war etwas bewölkt und es regnete. Die Flieger wurden zum Empfange mit einem Geschoßhagel aus den Luftfahrzeug-Abwehrkanonen und aus Maschinengewehren überschüttet, was **die Deutschen jedoch nicht hinderte, sich in aller Ruhe die Verteidigungswerke anzusehen.** Dann warfen sie schnell hintereinander zwei Bomben augenscheinlich Brandbomben. An verschiedenen Stellen brach sofort Feuer aus. Die Einwohner flüchteten in die Keller.

Als sich die feindlichen Flieger zurückziehen wollten wurden sie von zwei belgischen Fliegern angegriffen und es entspann sich

ein heftiger Kampf in der Luft.

Die Belgier stiegen auf 7000 Fuß Höhe, von wo aus sie auf die Deutschen mit Maschinengewehren feuerten. Der heftige Wind machte den ganzen Kampf noch gefährlicher. Nach ¾ Stunden schien fünf Deutschen die Munition auszugehen, und sie flogen davon. Die beiden anderen Deutschen aber setzten mutig den Kampf fort und versuchten noch höher als die Belgier zu steigen. Darauf stiegen auch diese wieder höher, bis **zum Schluß in einer Höhe von 9000 Fuß gekämpft wurde.** Plötzlich sah man einen der deutschen Flieger fallen. Er kam auf einem ungepflügten Felde unweit außerhalb der Stadt zur Erde nieder und war natürlich sofort tot. Die Maschine war nur noch ein Gewirr von Drähten. Das siebente deutsche Flugzeug verschwand dann in der Richtung auf Calais, **kam aber nach Anbruch der Dunkelheit wieder zurück** und warf drei Bomben. Der auf den Flieger gerichtete Kugelregen störte ihn nicht. Er blieb noch ein paar Minuten über der Stadt und verschwand dann in der Dunkelheit in östlicher Richtung.

Ueber die Schlacht bei Soissons

schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

Die dreitägige, von stärkeren deutschen Kräften unternommene Aktion in der Gegend von Soissons hat mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen geendet. Abweichend von dem sonstigen, in der letzten Zeit befolgten Verfahren einer allgemeinen, defensiven Haltung und nur schrittweisen Vorgehens gegen die feindlichen Stellungen ist in dieser Gegend ein größeres Unternehmen in durchaus offensivem Sinne eingeleitet und durchgeführt worden, das in dem Berichte des Großen Hauptquartiers nach der Ausdehnung der Kampffront und der Größe der feindlichen Verluste selbst mit der entscheidenden Schlacht von St. Privat-Gravelotte verglichen wird, wobei allerdings hinzugefügt wird, daß die entscheidende Bedeutung dieser Kämpfe mit den August-Schlachten von 1870 nicht gleich bewertet werden könne.

Man muß sich zunächst fragen, welches wohl die Gründe der deutschen Heeresleitung gewesen sein mögen, um gerade an dieser Stelle ein solches Unternehmen auszuführen, das von dem in den letzten Wochen eingeschlagenen Verfahren wesentlich abweicht. Es hängt offenbar mit den zahlreichen französischen Angriffen der jüngsten Zeit zusammen. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die feindlichen Angriffe, die auf Grund des Joffreschen Armeebefehls unternommen worden sind, ganz deutlich einzelne Druckpunkte erkennen ließen, an denen die Franzosen wiederholt versucht haben, die deutsche Front einzudrücken.

Ein solcher Punkt lag bei Soissons. Die Franzosen waren hier auf das nördliche Aisne-Ufer übergegangen und hatten die nördlich der Stadt liegenden Höhenzüge besetzt und befestigt. Es war dadurch gewissermaßen ein starker Brückenkopf entstanden, der den Uebergang über die Aisne bei Soissons sicherte und es den Franzosen ermöglichte, starke Kräfte überraschend hinter den Höhen zu versammeln und mit ihnen in breiter Front vorzugehen. Diese Vorteile haben sie auch verschiedentlich ausgenützt. Für die Franzosen war das Vorgehen bei Soissons auch besonders deshalb wichtig, weil Soissons der Landeshauptstadt Paris am nächsten gelegen ist; denn die Entfernung von der Stadt Soissons bis zum äußeren Fortsgürtel beträgt rund 65 Kilometer, also nicht mehr als zwei starke Tagesmärsche. Es schien deshalb für die Franzosen besonders vorteilhaft, die Deutschen aus dieser gefährlichen Nähe der Landeshauptstadt zu vertreiben. Der Angriffspunkt schien auch deshalb besonders gut gewählt, weil in der Gegend von Soissons die deutsche Front sich in einem flachen Bogen aus der Nord-Süd-Richtung nach dem Osten wendet. Der Brückenkopf auf dem rechten Aisne-Ufer, seine Ausnutzung zu offensivem Vorgehen und die zahlreichen französischen Angriffe stellten somit eine stete Bedrohung der deutschen Stellung dar. Ihre Beseitigung wurde am sichersten erreicht, wenn es gelang, die Franzosen ganz vom Norden her zu vertreiben.

Es kam noch hinzu, daß Soissons selbst ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, an dem die Eisenbahner der verschiedenen Richtungen zusammenlaufen. Gerade der jetzige Weltkrieg hat die operative Bedeutung der Eisenbahnen in deutlichster Weise gezeigt. Bei den großen Schlachtfronten, wie sie auch auf dem westlichen Kriegsschauplatze eingetreten sind, können Truppenverschiebungen im großen Stile nur mit Hilfe von Eisenbahnen ausgeführt werden und, da eine Umfassung der feindlichen Flügel auf beiden Seiten durch die Anlehnung an die Meeresküste und an die Festungen ausgeschlossen ist, konnte ein Erfolg nur durch einen Durchbruch der Front und durch eine überraschende Versammlung starker Kräfte an dem beabsichtigten Einbruchspunkte erzielt werden. Gerade diejenigen Stellen, wo die verschiedenen Eisenbahnlinien zusammenliefen, boten die beste Möglichkeit, große Truppenmengen überraschend zu versammeln.

Die Deutschen haben zunächst die nördlichen Höhen genommen und die Franzosen von dort in die Tiefe getrieben, wo sie in mehreren, dort gelegenen Ortschaften wieder halt machten und den Widerstand erneuerten. Die deutschen Angriffe wurden aber auch dagegen fortgesetzt. Ein Dorf nach dem andern wurde erstürmt, die Kampffront in östlicher Richtung weiter ausgedehnt, und schließlich das ganze Nordufer der Aisne von den Franzosen gesäubert und sie gänzlich auf das Süduser des Flusses zurückgeworfen. Damit ist der Brückenkopf, der den Franzosen für ihr offensives Vorgehen bisher zur Verfügung stand, beseitigt.

Zwischen den deutschen und den französischen Stellungen liegt jetzt die Aisne, die ohne besondere Vorkehrungen nicht zu überschreiten ist, so daß ein überraschendes Vorgehen ausgeschlossen erscheint. Wenn die auf dem Süduser der Aisne liegende Stadt Soissons auch selbst von den Deutschen noch nicht erobert worden ist, so liegt sie jedoch, und ebenso alle zu ihr hinführenden Eisenbahnlinien in unmittelbarem Wirkungsbereiche der auf den Höhen in Stellung gebrachten deutschen Geschütze, so daß ihre weitere Benutzung für Truppentransporte unmöglich erscheint. Die deutsche Front hat durch die Besitznahme des nördlichen Aisne-Ufers eine bedeutende Besserung erfahren. Es ist kaum anzunehmen, daß die Franzosen hier ihre Angriffe wiederholen werden. Statt die Deutschen aus der Nähe von Paris zu vertreiben, sind diese der Landeshauptstadt um einige Kilometer näher gerückt.

Die Größe des Erfolges kennzeichnet sich auch in den außerordentlich hohen Verlusten, die der Feind erlitten hat. 5200 Gefangene sind ihm abgenommen worden, 4000 bis 5000 Tote hat er auf dem Kampfplatze zurücklassen müssen. Dazu kommen noch zahlreiche Verwundete, deren Zahl sich mit Sicherheit nicht angeben läßt, die aber namentlich in Berücksichtigung des schwierigen Rückzuges über die Aisne unter dem Feuer der deutschen Geschütze sehr hoch beziffert werden müssen. Auch hat er südlich der Aisne noch zahlreiche Tote gehabt. Man kann deshalb die Gesamtsumme der Verluste an Gefangenen, Toten und Verwundeten auf etwa 30 000 Köpfe veranschlagen, was **der Gefechtsstärke eines vollen Armeekorps entspricht.**

Ein deutsches Flugzeug über Nancy.

WTB **Paris,** 16. Jan. (Telegr.) „Petit Parisien" meldet aus Nancy: Ein deutsches Flugzeug überflog am 14. Januar Nancy und warf eine Bombe ab, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Das Flugzeug wurde von der französischen Artillerie heftig beschossen. Unbekümmert um die ringsumher platzenden und pfeifenden Geschosse stieß der Flieger bis Jarville vor, wo er eine Brandbombe abwarf, ohne Schaden anzurichten. Das Flugzeug erschien noch dreimal, immer heftig beschossen, bis es schließlich durch ein französisches Flugzeuggeschwader endgültig zum Rückzuge gezwungen wurde.

Die französischen Generalstabsberichte.

WTB **Paris**, 16. Jan. Das amtliche Communiqué von 3 Uhr nachmittags besagt: Zwischen dem Meer und der Lys kam es zuweilen zu ziemlich heftigen Artilleriekämpfen. Wir rückten bei Lombartzyde vor. Bei Becelaere, nördlich Arras, eroberten wir in einem glänzenden Bajonettangriff die Straße Arras-Lille und benachbarte feindliche Stellungen. In demselben Gebiet, in La Targette und St. Laurent, ebenso nördlich Andechy errang unsere Artillerie die Oberhand über die zum Schweigen gebrachten Batterien des Feindes, dem wir zwei Geschütze zerstörten. Wir brachten ein Munitionslager zur Explosion und zerstörten die im Bau begriffenen Schanzarbeiten. Zwei Kilometer nordöstlich von Soissons griffen die Deutschen St. Paul an und drangen dort ein, aber wir eroberten es sofort zurück. In dem Gebiet von Craonne bis Reims gab es einen heftigen Artilleriekampf, in dessen Verlauf die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht wurden. Bei Perthes, in den Argonnen und von den Maashöhen nichts Wichtiges zu melden. Wir zerstörten die von den Deutschen bei St. Mihiel über die Maas geschlagenen Stege und schlugen im Wald von Ailly einen Angriff gegen die von uns am 8. Januar eroberten Schützengräben zurück. In den Vogesen südlich Sennones warfen wir die Deutschen in einem heftigen Infanteriekampf zurück, zerschnitten ihre Drahtverhaue und schütteten ihre Schützengräben zu. Auf der übrigen Front ist nichts vorgefallen.

Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Es wird kein bemerkenswerter Zwischenfall gemeldet.

*

Ein schwedisches Urteil über das Scheitern des Joffreschen Angriffes.

bb **Stockholm**, 16. Jan. (Privattelegr.) Der militärische Mitarbeiter des „Stockholmer Tagebl." schreibt über die Kriegslage in Frankreich und Belgien, daß man jetzt das endgültige Scheitern des Joffreschen Angriffes zu verzeichnen habe, der die größte Aufmerksamkeit durch die nicht beabsichtigte Veröffentlichung des Befehls auf sich gezogen habe. Mehrere Nachrichten von verschiedenen Seiten, die zur Kenntnis des militärischen Mitarbeiters des genannten Blattes gekommen sind, bestätigen, daß es diesmal wirklich beabsichtigt war, eine große Schlacht zu schlagen, um Frankreich von dem deutschen Einfall zu befreien. Das Mißlingen erhalte dadurch noch größere Tragweite und gebe einen augenfälligen Beweis dafür, daß die Verbündeten mit ihren letzigen Kraftquellen keineswegs Anlaß hätten, besondere Siegesgewißheit zu zeigen. Die Bedeutung der deutschen Erfolge bei Soissons sei mehr als eine rein örtliche. Der Umstand, daß ein französischer Angriff gegen eine der empfindlichen Punkte der deutschen Front mit großen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen wurde, stärke zweifellos die Lage der Deutschen im allgemeinen, während die Aussichten der Verbündeten, eine Entscheidung zu erringen, erheblich verringert werden. Die Ergebnislosigkeit der französischen Angriffe und die Erfolge der Deutschen werden damit bemäntelt, daß infolge der unterbrochenen Verkehrswege Verstärkungen nicht herangezogen werden konnten. Der Eintritt neuer großer Verstärkungen von seiten der Verbündeten auf dem Kriegsschauplatze müsse sehr bald geschehen, wenn es noch ermöglicht werden soll, einen Umschwung herbeizuführen. Sonst sei ein durchschlagendes Ergebnis keinesfalls zu erwarten. Ob dazu aber die Franzosen imstande und ihre Verbündeten in ausreichendem Maße bereit seien, sei sehr fraglich.

Neue französische Offensive gegen Oberelsaß?

bb **Genf**, 16. Jan. (Privattelegr.) Laut Nachrichten aus Pontalier werden aus der Gegend von Besançon bedeutende Truppenbewegungen gemeldet. Mehrere Einheiten haben in der letzten Nacht Besançon mit der Bestimmung nach dem Oberelsaß passiert.

Ein verunglückter Nachtangriff der Belgier.

bb **London**, 16. Jan. (Privattelegr.) Die „Daily Mail" berichtet von einem verunglückten Nachtangriffe zweier belgischer Regimenter auf die deutschen Stellungen hinter Lombartzyde. Die belgischen Regimenter, die erst vor kurzem zur Ablösung französischer Marine-Infanterie in die Schützengräben eingerückt waren, beabsichtigten, die am weitesten gegen die Deutschen vorgeschobenen Stellungen der Verbündeten noch stärker zu befestigen. Sie versuchten, die Deutschen nach Anbruch der Dunkelheit aus den vordersten Schützengräben zu vertreiben, mußten jedoch auf halbem Wege umkehren, da die Soldaten buchstäblich bis zum Halse im Schlamme versanken. Das ganze Schlachtfeld in Belgien gleicht aufs Haar dem Ueberschwemmungsgebiet der oberen Themse in England.

Nach weiteren Meldungen desselben Blattes sind die französischen Stellungen bei Furnes abermals bombardiert worden, wobei eine Reihe von Geschossen in die Stadt fielen. Es sei dies das sechzehnte Mal, daß ein Bombardement gegen Furnes eröffnet worden wäre.

Die Wirkungen des Wetters auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

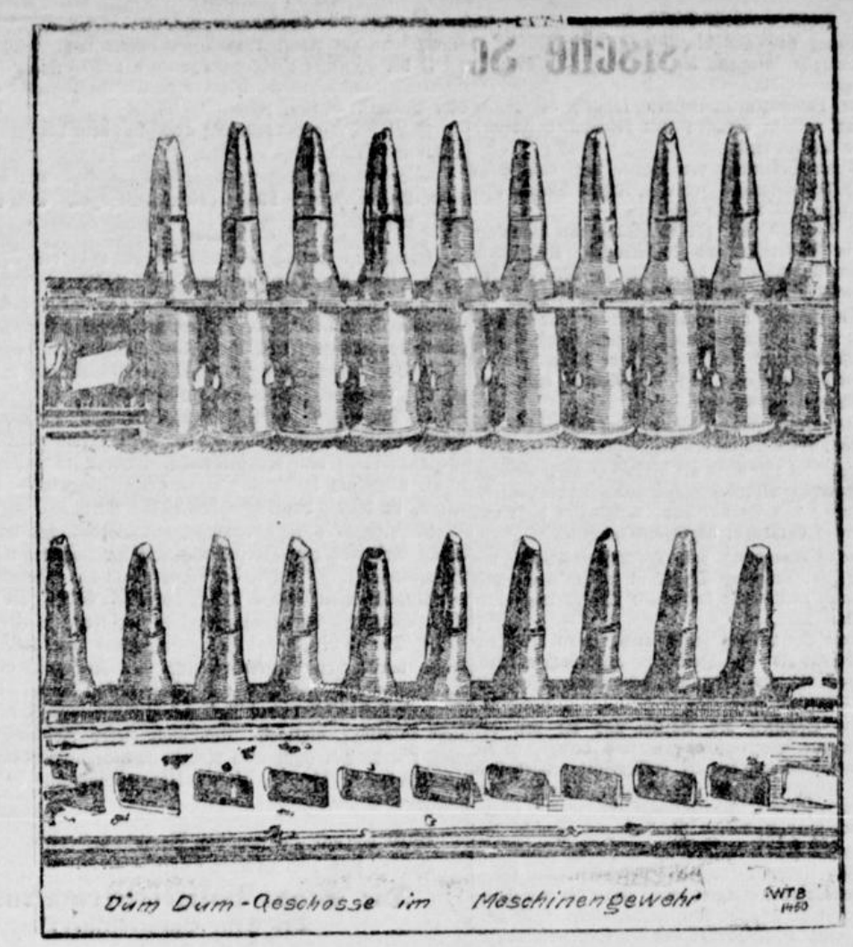
WTB **London**, 16. Jan. Aus dem englischen Hauptquartier wird vom 12. Januar gemeldet: In dem letzten Bericht eines Augenzeugen heißt es: Während der jüngsten Zeit herrschte starker Wind, besonders in den höheren Luftschichten. Das bekamen die Flieger zu fühlen. Sie ließen sich jedoch nicht von Erkundigungsflügen abhalten. Einmal ging der Wind so stark, daß ein Flieger, obwohl er eine sehr schnelle Maschine benutzte, zehn Meilen in einer Stunde zurückgedrängt wurde. Infolge der schweren anhaltenden Regengüsse bekam der Kampf gegen die Naturgewalten fast eine größere Bedeutung, als der gegen den Feind. Die Lys stieg um zwei Meter und überflutete weite Strecken. Auch die Kanäle traten an vielen Stellen über ihre Ufer. Die Straßen ragen meistens nur wenig über die Wasserfläche empor. Die Flußstrecke, die unterhalb Armentieres von den Deutschen besetzt wurde, ist weithin überschwemmt. Nördlich des Flusses, im Distrikt Menin-Courtrai, sind die Wasserflächen stellenweise zwei Meilen breit.

Eine falsche Darstellung des englischen Kriegsministers.

WTB **Berlin**, 16. Jan. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir folgendes: Am 6. Januar hat sich der englische Kriegsminister dem englischen Oberhause gegenüber folgendermaßen geäußert:

Die einzigen bedeutsamen Kämpfe zwischen englischen und deutschen Truppen fanden am 20. Dezember statt, als die Laufgräben bei Givenchy, die von Indern besetzt waren, von den Deutschen heftig angegriffen wurden. Die Inder wurden bis zu einem gewissen Grade überrascht. Einige Schützengräben wurden genommen, jedoch am folgenden Tage durch das erste Armeekorps, das sich in der Reserve befand, zurückgewonnen. Die so wiedergewonnene Linie ist seitdem behauptet worden.

Der englische Kriegsminister scheint diese Angaben auf Grund unrichtiger Meldungen, die er von der Front erhielt, gemacht zu haben. Im Interesse unserer tapferen Truppen kann diese falsche Darstellung der damaligen Ereignisse nicht unwidersprochen bleiben. In dem fünftägigen schweren Ringen vom 19. bis zum 24. Dezember gelang es uns, die Stellung der Engländer in ihrer ganzen Ausdehnung zwischen dem Gehöft 1 Kilometer nördlich



Dum Dum-Geschosse im Maschinengewehr WTB

Dumdumgeschosse im Maschinengewehr.

Das Unerhörteste, was die französische Armee sich neuerdings geleistet hat, ist die Verwendung von Dumdumgeschossen in Maschinengewehren. In Houthulst, zwischen Dixmuiden und Roulers, haben unsere Truppen Ladestreifen zu französischen Maschinengewehren gefunden, deren Patronen an der Spitze abgekniffen sind, um dadurch schwerste Verwundungen zu bewirken. Wenn man bedenkt, daß ein Maschinengewehr bis zu 500 Schuß in der Minute abgibt, so kann man ermessen, welche Verwüstung diese tückische Mordwaffe anrichtet.

und an einzelnen Stellen sogar darüber hinaus Gelände zu gewinnen. Alle Versuche des Gegners, die verlorene Stellung zurückzunehmen, waren vergeblich. Noch heute sind wir in ihrem Besitz. Es ist demnach unrichtig, wenn der englische Kriegsminister sagt, die englischen Truppen hätten die verlorenen Schützengräben zurückerobert. — Die Beute, die uns in diesen Kämpfen in die Hände gefallen ist, ist am 26. Dezember amtlich bekannt gegeben worden. (Die am 26. Dezember gemeldete Beute betrug: 19 Offiziere, 819 Farbige und Engländer, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial. D. Red.)

Ist die Beschießung von London zulässig?

bb Das „Wiener Fremdenblatt" beschäftigt sich mit der Frage, ob die Beschießung von London nach den völkerrechtlichen Bestimmungen zulässig sei. Das genannte Blatt führt darüber aus:

„London ist an und für sich keine Festung, besitzt aber für die englische Kriegführung zu Wasser und zu Lande eine außerordentlich große militärische Bedeutung, die unter Umständen für den Kriegsausgang von ausschlaggebendem Einfluß sein kann, hauptsächlich wegen der Anhäufung des Nationalreichtums und wichtiger volkswirtschaftlicher Werte auf beschränktestem Raume sowie wegen der Vereinigung aller Hilfsmittel der Kriegführung an einem Orte. Wenn diese zerstört werden, so muß dadurch die Bereitstellung aller englischen Streitkräfte in außerordentlich hohem Maße verzögert, wenn nicht vielfach unmöglich gemacht werden. Es kommen hierbei die königlichen Werften und auch zahlreiche Privatwerften, die umfangreichen Ausrüstungsmagazine, sodann die zahlreichen in der Themse liegenden Kriegs- und Handelsschiffe in Betracht. In unmittelbarer Nähe von London befinden sich auch die großen Arsenale, in denen die ganzen artilleristischen und sonstigen Ausrüstungsgegenstände für Heer und Flotte hergestellt und vorrätig gehalten werden. Auch Kasernen befinden sich in der Stadt. Es ist ferner klar, daß eine Zerstörung der Themsebrücken, wenn diese in umfangreichem Maße erfolgt, einen außerordentlich störenden Eindruck auf den gesamten Verkehr ausüben muß. Dasselbe gilt von der Zerstörung der Bahnhöfe und Eisenbahnlinien. Es ist bekannt, daß die Reserven für die Küstenverteidigung an einzelnen Punkten im Innern des Landes bereitgehalten werden und schnell mit der Bahn nach den durch eine feindliche Landung bedrohten Punkten zu deren Abwehr hingeschafft werden sollen. Zerstört man die Bahnen, was am nachhaltigsten durch eine Vernichtung der schwer wiederherzustellenden Kunstbauten erfolgt, so erschwert man die Verwendung dieser mobilen Streitkräfte und erleichtert dadurch die Landung von Truppen. Es ist nun militärisch durchaus richtig, daß man solche Stellen zu vernichten sucht, durch deren Zerstörung man gleichzeitig verschiedene Zwecke erreichen kann. Dies würde bei einer Beschießung von London in ausgedehntem Maße der Fall sein, wo sich eben alle die erwähnten Hilfsmittel auf engem Raume vereinigt vorfinden. Es besteht daher die größte Aussicht, durch Bombenwerfen wirkliche Erfolge zu erzielen. Es kommt noch hinzu, daß man dadurch auch einen moralischen Eindruck hervorrufen kann."

Am Schlusse kommt das „Wiener Fremdenblatt" zu dem Ergebnisse, daß London durchaus als ein wichtiges Kriegsmittel betrachtet werden könne, gegen das auch alle vernichtenden und zerstörenden Mittel des Krieges angewendet werden dürfen; damit sei in erster Linie auch eine Beschießung durch Luftfahrzeuge gemeint.

Rückkehr von gefangenen Geistlichen nach Belgien.

Die „Köln. Ztg." bringt folgende Notiz: „In Bestätigung einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Rom vom 13. Januar können wir mitteilen, daß der Generalgouverneur von Belgien den in Deutschland internierten belgischen Geistlichen, gegen die keine Anklage vorlag, die Rückkehr in ihre Pfarreien gestattet hat. Dem Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, und dem päpstlichen Nunzius ist freie Bewegung in den von den Deutschen besetzten Provinzen zugesagt.

Das russische Communiqué über die Lage an der Weichsel-Front.

bb **Wien**, 16. Jan. (Privattelegr.) Das russische Communiqué erwähnt heftige Artilleriegefechte längs der Front am ganzen linken Weichselufer und andauernde, hartnäckige Vorstöße der Deutschen. In der Bzura-Gegend, nordöstlich von Rawa, sind erbitterte Kämpfe im Gange, die auch nachts fortdauern. Bei Plock unternahmen die Deutschen unausgesetzt stürmische Angriffe auf die Weichselstellungen. Bei der Insel Janitschen sind russische Schiffe in Aktion getreten, konnten jedoch infolge des feindlichen Infanteriefeuers ihren Erfolg nicht ausnutzen. Im allgemeinen weisen die Kriegsoperationen jedoch an allen Fronten einen Stillstand auf. Wie die Kriegsberichterstatter der russischen Blätter betonen, ist die entscheidende Phase des jetzigen Kriegsabschnittes offenbar in Vorbereitung. Den Schauplatz werde der Raum um Warschau bilden. Weiter wird gemeldet, daß Tomaszow unter dem Bombardement furchtbar gelitten habe. Skiernewska, ein Vorort von Skierniewice sei vollständig zerstört. Skierniewice selbst ist arg beschädigt. Nachrichten über die Lage in Warschau werden in den russischen Blättern fast durchweg unterdrückt.

Arbeiterausstand in Petersburg und Moskau.

bb **Sofia**, 16. Jan. (Privattelegr.) Wie „Dnewnik" aus Petersburg meldet, nimmt der Arbeiterausstand in Petersburg und Moskau immer ausgedehntere Formen an. Drei Viertel der Fabriken sind zu vollständigem Stillstand genötigt und auch die übrigen können nur mit eingeschränktem Betriebe arbeiten. Zwischen den Ausständischen und der Polizei kommt es zu blutigen Zusammenstößen, da man versucht hat, die Arbeiterschaft mit Polizeigewalt dazu zu zwingen, in ihre Werkstätten zurückzukehren und die Arbeit wieder aufzunehmen. Besonders unangenehm empfindet es die Regierung, daß der Betrieb der Putilow-Werke seit Kriegsausbruch öfters gestört wurde und nunmehr seit einigen Tagen gänzlich eingestellt werden mußte.

Ein neues französisches Schandurteil.

bb **Genf**, 16. Jan. (Privattelegr.) Das französische Kriegsgericht in Casablanca hat nach hier eingetroffenen französischen Meldungen die Deutschen Fick und Grundler wegen Spionage zum Tode verurteilt. Gegen den Deutschen Hehrkorn wurde auf lebenslängliche Zwangsarbeit erkannt.

Kleine Meldungen.

Arreststrafe für gefangene englische Offiziere.

WTB **Magdeburg**, 16. Jan. Fünf englische Offiziere, die in der Zitadelle als Kriegsgefangene untergebracht sind, erhielten eine achttägige Arreststrafe zugemessen, weil sie mit dem gelieferten Kommißbrot Fußball gespielt hatten. Die Strafe muß im Polizeigefängnis abgebüßt werden.

Letzte Nachrichten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien**, 16. Jan. (Telegr.) Amtlich wird verlautbart vom 16. Januar mittags: In Polen, Galizien und in den Karpathen ist die Lage unverändert. Am Dunajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Ausbildung der Jahresklasse 1915 in Frankreich.

WTB **Genf**, 16. Jan. (Telegr.) „La Suisse" meldet aus Pontarlier: Die Jahresklasse 1915, welche seit 20 Tagen vollzählig eingezogen ist, wird anfangs März völlig ausgebildet sein. Die Unteroffizierprüfungen müssen vor dem 14. März abgelegt werden.

*

Die Niederlage der Engländer bei Tanga.

WTB **Berlin**, 16. Jan. (Telegr.) Ueber die Schlacht bei Tanga, diese größte bisher auf dem Boden unserer Kolonien erfolgte Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugaben. Die Kämpfe fanden am 3., 4. und 5. November statt. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und zwölf Transportschiffen vor Tanga und forderten die bedingungslose Uebergabe, die aber vom Gouverneur Dr. Schnee abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am 3. November vor Tanga und landeten vor Ras Kasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, acht Maschinengewehre und neun Geschütze. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Fox" unterstützten den Angriff der Feinde von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf der feindlichen Seite zurückgeschlagen. Am 4. Nov. währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Abends fand ein entscheidendes Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht statt trotz heftiger Beschießung der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze. Das Feuer unserer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer „Fox" erhielt schwere Treffer. Am 5. November zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die Unsrigen 2000 zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 1000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsere Verluste waren gering. Ziffernmäßige Angaben stehen noch aus. Nach flüchtiger Zählung wurden erbeutet 8 Maschinengewehre, 300 000 Patronen, 30 Feldtelephonapparate, über 1000 wollene Decken und viele Gewehre und Ausrüstungsgegenstände sowie große Mengen Proviant. Die Stimmung unserer siegreichen Truppen (Schutz- und Polizeitruppe und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiete) war ausgezeichnet. Auch die Askari bewiesen aufopfernde Hingabe und Heldenmut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen.

*

Besetzung von Swakopmund.

WTB **Pretoria**, 16. Jan. (Telegr.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Südafrikanische Truppen besetzten Swakopmund. Zwei Mann wurden getötet, einer verwundet. (Die längst erwartete Besetzung der offenen Hafenstadt Swakopmund ist für den Fortgang des Krieges in Südwestafrika ohne Bedeutung.)

Die Sturmangriffe auf die russischen Schützengräben.

bb **Bukarest**, 16. Jan. (Privattelegr.) Der Petersburger Mitarbeiter des „Adverul" meldet, daß die Deutschen einen besonders starken Druck auf die russischen Stellungen westlich von Warschau bei Bolimow ausüben. Trotz großer Verluste wiederholen die Deutschen ihre Sturmangriffe auf die russischen Schützengräben immer wieder und es ist oft vorgekommen, daß die Gräben mehrmals ihren Besitzer wechselten. Die Deutschen weichen nicht, so lange sie nicht die feindlichen Stellungen genommen haben. Da aber die Russen immer neue Verstärkungen an die Front werfen, so sind die Positionen abwechselnd in deutschem und russischem Besitz. Es wird von russischen Militärkreisen nicht geleugnet, daß sich die Russen hier nicht werden lange halten können, da neue Munition nur mit äußerst großen Schwierigkeiten an die Front herangeschafft werden kann. Ein russischer General soll einem Berichterstatter angeblich gesagt haben, daß, wenn die Deutschen diese Stellungen besitzen, sie bequem bis dicht vor Warschau vordringen können.

*

Der Rest der Bemannung der „Emden".

WTB **Berlin**, 16. Jan. (Telegr.) Der „Lokalanz." berichtet: Aus Batavia meldet „Nieuwes Bladed" über den kurzen Aufenthalt des Schoners, der von einem Teil der Bemannung der „Emden" erbeutet worden war. Am Samstag, 28. November, lief ein kleiner Schoner in den Anna-Hafen von Katang aus Sumatra ein. Man vermutete, daß es sich um ein Schiff mit Konterbande handle, erkannte aber, als es sich näherte, die deutsche Flagge. Durch Wechsel von Signalen erhielt man die Sicherheit, daß man es mit dem Rest der Bemannung des „Emden" zu tun habe. An Bord befanden sich Kapitän-Leutnant von Mücke, Leutnant Giesling und der Unterleutnant Schmidt, sowie 47 Mann der Besatzung. Die Bemannung des Schoners, der den Namen „Kleist" trug, war froh und gesund. Am nächsten Abend segelte der Schoner unter den Klängen der „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles" wieder ab.

Das Erdbeben in Mittelitalien.

= **Rom**, 15. Jan. „Giornale d'Italia" schreibt: Eine fremdländische Botschaft hatte in höflicher Weise den Wunsch geäußert, im Auslande eine Aktion zugunsten der vom Erdbeben Betroffenen einleiten zu dürfen, ebenso wie damals bei dem Erdbeben von Messina. „Giornale d'Italia" fügt hinzu, daß die offiziöse befragte italienische Regierung kurz heraus erklärte, daß im gegenwärtigen Augenblick keine auswärtige Unterstützung angenommen werden könnte. Diese Antwort beruht auf der heiklen und ernsten internationalen Lage und richtet sich ebenso gut an die neutralen Mächte, wie an die Kriegführenden. „Giornale d'Italia" billigt die Entscheidung der Regierung, welche dem allgemeinen Empfinden der öffentlichen Meinung entspreche.

= **Rom**, 15. Jan. Wie dem „Giornale d'Italia" aus Pescina gemeldet wird, ist dort die Zahl der Opfer ganz besonders groß. Von den 6000 Einwohnern des Dorfes sind nur 1500 am Leben geblieben. Die „Tribuna" meldet, daß auf dem Friedhof in Sora Erdspalten von einigen Metern Länge entstanden, aus denen Schwefeldämpfe und heißes schwefelhaltiges Wasser dringt. Nach einer Blättermeldung ist übrigens die Zahl der Opfer der Katastrophe in Sora nicht so groß, wie man zuerst annahm. Von den 17 000 Einwohnern der Stadt sind nur etwa 300 unter den Trümmern begraben. Bisher sind 60 Leichen geborgen.

= **Avezzano**, 15. Jan. Von den Orten des diesigen Bezirks sind Paterno und Capelle vollständig zerstört. Im ersteren Ort schätzt man die Zahl der Toten auf 1000 unter 1800 Einwohnern. Gaspelline liegt fast ganz in Trümmern. Von 1600 Einwohnern sind schätzungsweise 600 tot.

W **Sora**, 16. Jan. (Telegr.) Nachts um 11 Uhr letzte ein neuer starker Erdstoß die Bevölkerung in Schrecken. Sie flüchtete ins Freie. Soldaten versuchten, die Bewohner zu beruhigen. Die Erschütterungen brachten einige Mauern, die schon gefährdet waren, zum Einsturz.

W **Rom**, 16. Jan. Fürst Bülow drückte gestern den Ministern Salandra und Sonnino sein Beileid aus Anlaß des Erdbebens aus.



Reichsschatzsekretär Kühn.
Zu seinem Rücktritt vom Amte.

Bekanntmachung

über die Bereitung von Backware.

Vom 5. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen.

§ 1. Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf siebzig Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehlartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt, abgesehen von dem Falle des § 5 Abs. 4, Satz 2, jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird.

Als Kuchen im Sinne dieser Verordnung gilt, jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehlartiger Stoffe verwendet werden.

§ 2. Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3. Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelstärkemehl oder andere mehlartige Stoffe ersetzt werden.

§ 4. Weizenbrot darf nur in Stücken von höchstens hundert Gramm Gewicht bereitet werden, soweit nicht die Landeszentralbehörde aus besonderen Gründen zur weiteren Einschränkung des Verbrauchs von Weizenbrot etwas anderes bestimmt. Die Landeszentralbehörden können bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

§ 5. Bei der Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „K" bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemahl, oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffelnver wendet, so muß das Brot mit dem Buchstaben „KK" bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörden können aus besonderen Gründen zulassen, daß das Roggenmehl bis zu 30 Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Statt Kartoffel kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 6. Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7. Die Landeszentralbehörden können bestimmen, daß Roggenbrot nur in Stücken von bestimmten Formen und Gewichten bereitet wird.

§ 8. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlartigen Stoffe aus Weizen bestehen.

§ 9. Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens verboten.

Die höheren Verwaltungsbehörden können mit Beginn und Ende der zwölf Stunden, auf die sich dieses Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte mit der Maßgabe anders festsetzen, daß die Arbeit nicht vor sechs Uhr morgens beginnen darf.

Die Landeszentralbehörden können das Bereiten von Kuchen auf bestimmte Wochentage beschränken.

§ 10. Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht darferst vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 11. Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 12. Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 13. Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backware bereitet, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbestätigung zu entnehmen.

§ 14. Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 15. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und der Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 16. Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backware haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 17. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 18. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft pp.

§ 21. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Januar 1915 in Kraft.

Die Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 459) wird aufgehoben.

Hierzu ist weiter bestimmt worden: 1. bis 3. pp.

4. Um die Durchführung des § 10 zu sichern, bestimme ich, daß alles Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht mit der Ziffer zu bezeichnen ist, die dem Monatstage seiner Herstellung entspricht.

5. Zur Vermeidung von Mißverständnissen mache ich auf folgendes besonders aufmerksam:

1. Die §§ 1 bis 8, 12 bis 15 und 17 bis 21 der Bekanntmachung vom 5. ds. Mts. gelten nicht nur für Bäckereien und Konditoreien, sondern für alle — z. B. auch die land- und hauswirtschaftlichen — Betriebe, in denen Backware hergestellt wird.

2. mit dem jetzt eingeführten Verbot der nächtlichen Arbeiten zur Herstellung von Backware hat die Bekanntmachung, betr. den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, vom 4. März 1896 (R. G. Bl. S. 55) einstweilen das Anwendungsgebiet verloren.

3. Die in Nr. 1 der Bekanntmachung vom 4. März 1896 vorgesehene Unterbrechung der Ruhezeit durch die Herstellung des Vorteigs (Hefestücks, Sauerteigs) ist nach § 9 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 5. d. M. nicht zulässig; vielmehr sind nach dieser Bestimmung vom 15. d. M. auch alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware dienen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten.

Wird hiermit zur genauen Beachtung veröffentlicht.

Herne, den 15. Januar 1915.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung
Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.

Verzeichnisse
der
Abschlags- und Lohntage 1915

sind bei uns und durch unsere Zeitungsboten zu haben.

Geschäftsstelle des „Anzeiger".

Hohenzollern-Theater Herne.

Nur noch heute:

Die Schlacht bei Gettysburg.

Spannendes amerikanisches Kriegsdrama in 4 grossen Akten.
Fesselnde Schlachten und Reiterszenen, Reich bewegte, hochdramatische Handlung.

Die Nachtwandlerin.

Nordisches Detektiv- und Liebesdrama in 3 Akten.

Im Geheimdienst.

Spionage-Drama in 2 Akten.

Postlagernd treues Herz 909.

Eine reizende Komödie in 2 Akten.
Gespielt von nordischen Künstlern.

Kranke Frauen

wollen sich in allen Fällen vertrauensvoll an mich wenden.
Spezialität: **Magenleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten.**

Frau C. Jürgens, Naturheilkundige, (ärztlich geprüft)
Herne, Bahnhofstraße 90, 1. Etage. 4777
Naturheilmethode Homöopathie
Sprechst.: tägl. von 9—5 Uhr. Mittwochs u. Sonntags geschlossen,
Während der Kriegszeit ermäßigte Preise.

Inventur-Ausverkauf!

1000 Leibbinden

gestrickt, reine Wolle,
jetzt Stück 1.45
sonstiger Preis 2.50

Voorgang

Modernes Kaufhaus.

Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Vinzenzverein
Herz-Jesu-Konferenz

Jeden Montag abend 8 Uhr:
Versammlung
i. Vereinslok. St. Josephshaus

Vinzenz-Verein Herne.

Josefs-Konferenz.
Heute abend ½9 Uhr **Sitzung** im kath. Gesellenhause. — Um freundl. Besuch u. Beitritt wird herzlich gebeten.

Jüngere
Kontoristin

für kleinere Korrespondenz und Registratur sofort gesucht.

Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **P. L. 187** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Abgeschlossene 181
Wohnung
4 Zimmer, an ruhige Familie für sofort oder später zu vermieten
Zu erfragen
Bochumerstraße 71.

Abgeschl. Etage
4 Zimmer, Baderaum nebst allem Zubehör an kleine Familie per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen 5484
G. Jansen, Kaiserstr. 16.

Schöne 139
Wohnung
von 6 Zimmern, 1. Etage, Gas und elektrisch Licht, Badezimmer mit Badeeinrichtung, Vorratsraum und allen sonstigen Bequemlichkeiten, preiswert zu vermieten.
Ludwig Weber,
Hohenzollernstr. 29.

Inventur-Ausverkauf!

300 Pfd. feldgraue
Strahlen-Wolle

besonders geeignet für
Handschuhe, Stauchen, Socken
10 Lot 1.10
sonstiger Preis 1.50.

Voorgang

Modernes Kaufhaus.

Gesichts-ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). abends eintrocknen läßt Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckerk-Creme** (50 u. 75 Pf.) nachstreichen. Großart. Wirkung, von Tausenden bestät. tigt. In der Glückauf-Drog., **W. Jansen, Elise Grabowsky, A. Stanikowski, W. Kottsieper, F. Klische, E. Hussmann, W. Lante u. Clemens Lütz,** Drogerien; in **Eickel: Engel-Drogerie;** in **Sodingen: Glückauf-Drogerie.**

Bier-Restaurant u. Café „Zum Müserbräu"

Inh.: **Emil Peter.**
Empfehle: täglich frische Torten, Kaffeegebäck, Berliner Ballen.
Angenehmer Aufenthalt für Familien und Gesellschaften. Nachm. 4 Uhr:
KONZERT.

Arbeiter und Anstreicher

gesucht. 211
Zu melden
Restaurant „Germania"
Bahnhofstrasse 73.

3-Zimmer-Wohnung

in einem Hinterhause an der Bahnhofstr. wegzugshalber zum 1. Februar an nur kleine Familie zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Wohnung

2 oder 3 Zimmer (Mansarde) sofort oder später zu vermieten
A. Grüne,
160 Bahnhofstraße 9c

In meinem Hause **Bochumerstraße Nr. 39** ist die
2. Etage
bestehend aus 5 Zimmern, sowie 1 Mansardenzimmer, 2 Kellerräumen, (Waschküche, Bleiche und Trockenboden gemeinschaftlich) sowie kleinem Gemüsegarten zum 1. April 1915 fortzugshalber anderweitig zu vermieten. Preis **600** Mk. fürs Jahr.
6679 **Jean Vogel.**

Herr sucht besser möbliertes
Zimmer
in der Nähe des Bahnhofes. Offerten unter W B 242 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

PIANOS
Harmoniums

Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez.
(Kgl.-Preuß. Staatsmedaille).
4147

Bankau.

St. Antonius-Konferenz
des
Vinzenz-Vereins
Heute Montag, abends 8½ Uhr
Sitzung
bei Herrn **Krawinkel,**
Hafenstraße.

Bankgeschäft.

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen
Lehrling

mit höherer Schulbildung. Angebote schriftlich. 213
Essener Credit-Anstalt
Agentur Herne.

Wohnung

von 3 kleinen Zimmern sofort billig zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers. 203

Es sind zu vermieten:
per sofort oder später
Wilhelmstr. 40, 3. Etage, 2 Zimmer.
Wilhelmstr. 40, Ladenlokal mit 1 Zimmer.
Schulstraße 25, 3. Etage, 2 Zimmer.
Bahnhofstraße 12, 2. Etage, 4 Zimmer u. 1 Mansarde.
Ladenlokal v. d. Heydtstr. 38 mit vollständiger Geschäftseinrichtung.
Per 1. April:
v. d. Heydtstr. 12, 2. Etage, 4 Zimmer.
Bismarckstr. 26, 1. Etage, 4 Zimmer und 1 Badezimmer.
Bismarckstr. 28a, 2. Etage, 3 Zimmer.
Bismarckstr. 30, Parterre, 3 Zimmer.
Bismarckstraße 30, 2. Etage, 2 Zimmer. 55
C. Sickmeyer,
Bahnhofstraße 15,
1. Etage.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern zum 1. Febr. oder später zu vermieten.
241 **Wischerstr. 45.**

Gut 233
möbl. Zimmer

mit elektr. Licht an besseren Herrn zu vermieten. Näheres **Bahnhofstrasse 30,** rechts.

Reparaturen

an Körben, Sesseln, Kinderwagen, sowie allen übrigen in mein Fach einschlagenden Artikeln werden von mir selbst gut und preiswert ausgeführt.
Nikol. Schildgen
Spezialgeschäft in Korb- und Kinderwagen,
Bahnhofstraße 6
am Altmarkt.

Hochfeines, erstklassiges
Salon-Piano
von wundervoller Klangfülle und stabiler Panzer-Konstruktion. 3 Monate privat gespielt, gebe jetzt ganz besonders billig ab. 5444
H. van Bremen, Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Inventur-Ausverkauf!

500 Paar
feldgraue Handschuhe
Paar jetzt 1.05
sonstiger Preis 1.65

Voorgang

Modernes Kaufhaus.

Wichtig für vorübergehend unbewohnte oder alleinliegende Wohnungen.

Zum Abschluss von Versicherungen gegen
Einbruch-Diebstahl

empfiehlt sich, niedrigste Prämiensätze zusichernd,
Jean Vogel, 5860
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393.

Wer erteilt gründlichen Unterricht in Konzert-Zither ?

Gefl. Off. unter **A. M. 201** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers erbeten.

Rhein-Herne-Kanal.

Ein im Registraturdienst und Führung des Tagebuches durchaus erfahrener 243
Bürogehilfe
zum sofortigen Eintritt bei dem unterzeichneten Kanalbauamt gesucht. Bewerber muß die Schreibmaschine (System Adler) bedienen und stenographieren können.
Meldungen mit Gehaltsforderung unter Beifügung eines Lebenslaufes, von Zeugnis-Abschriften und pol. Führungszeugnis erbeten.
Herne, den 16. Januar 1915.
Königliches Kanalbauamt.

Milchgeschäft

zu verkaufen 171
Wo sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Wer selbst Stoff hat!

Fertige elegante Herren-Kleidung zu billigen Preisen an. 195
Franz Brinkschulte
Schneidermeister,
Herne, Schulstr. 44.

Abgeschlossene 161
2. Etage

6 Zimmer, ganz oder geteilt zum 1. April zu vermieten.
A. Grüne,
Bahnhofstraße 9c

Echtes
Oeynhausen Brot

zu haben. 238
Bäckestraße 11.

Wohnung

vor 2 schönen Zimmern in der 1. Etage zum 1. April zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers. 204

Eine Wohnung

von 3—4 Zimmern zum 1. April zu vermieten. 200
H. Bockstiege,
Shamrockstr. 58g.

Ordentlicher
junger Mann,

der mit Pferden umzugehen versteht, sofort gesucht.
Eduard Köster, Metzgermeister,
239 Mont-Cenisstrasse 19.

Bekanntmachung!

In den letzten Tagen sind in Herne 2 Portemonnais mit Geld gefunden worden.
Ferner ist 1 Hund zugelaufen.
Die Eigentümer werden hiermit aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte baldigst im städtischen Polizeiamt, Zimmer 10 des Rathauses, zu melden.
Herne, den 16. Jan. 1915.
Die Stadt-Polizei-Verwaltung.
Der Erste Bürgermeister.
Dr. Sporleder.

Inventur-Ausverkauf!

4 besonders begehrte
Liebesgaben!
Socken, Hemden Taschentücher Hosenträger

Diese Artikel finden Sie bei mir in bekannt guten Qualitäten.

Voorgang

Modernes Kaufhaus.

Verlangen Sie bitte nur Pilot